

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wehgerberggasse 64, durch die Post und durch Solporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 98.

Breslau, Sonnabend, den 28. April 1894.

5. Jahrgang.

## An die Parteigenossen.

Allerorts rüsten sich die Arbeiter zur Maidemonstration. Was wir bei der Maifeier mehr berücksichtigen sehen möchten, das ist die Kräftigung der Kampfmittel, insbesondere der Presse.

Die Maifeier ist vor allem dazu angethan, Abonnenten zu gewinnen und unsere Presse in Kreise zu bringen, die der Socialdemokratie gleichgültig gegenüberstanden.

Im Frühjahr werden durch die Tausende und Abertausende „Ausgelernte“ der Reservearmee neue Reihen zugeführt. Die jungen Leute, die den Ernst des Lebens erst recht an sich gewahr werden, wenn sie anderen — Lehrlingen Platz machen müssen, die jungen Leute, die in Schule und Fortbildungsschule, von den Fabrikanten und Innungsmeistern Zerrbilder der Socialdemokratie entworfen erhielten, sie sind über die Bestrebungen der Socialdemokratie aufzuklären, all diesen jungen Leuten sind die Grundbegriffe der Solidarität der Arbeiterschaft gegenüber dem organisierten Unternehmertum beizubringen.

Im Frühjahr beginnt eine regere Bauhätigkeit. Tausenden von Verdienstlosen, die im Winter nicht in der Lage waren, das Abonnementgeld zu erbringen, ist jetzt meist durch Arbeitsgelegenheit Verdienst gegeben und ist auch zu erwarten, daß die hier arbeitenden Bauhandwerker ihr Organ mehr unterstützen.

Zu agitieren giebt es jetzt gerade noch genug! Während der nächsten Monate hat sich die Agitation insbesondere auf die Vorarbeiten zur Erwerbung des

Bürger- bzw. des Wahlrechts in communalen Angelegenheiten zu erstrecken. Des weiteren muß der breiten Masse des Volkes Aufklärung gegeben werden über die neuen Steuerprojecte etc., auf daß keine Ueberrumpelung, keine Täuschung stattfindet.

Die gesammte gegnerische Presse hat ein Interesse daran, die Arbeiter zu bekämpfen — das eine Blatt thut dies schroffer als das andere — aber alle Blätter sind darin einig, die Socialdemokratie zu unterdrücken, die Arbeiterschaft vom Unternehmertum abhängig zu machen.

Die gegnerische Presse wird noch zum großen Theil von Arbeitern durch Abonnentent unterstützt und dadurch finanziell gekräftigt. Zum Danke dafür werden die Arbeiter hier und da mit einigen schönen Worten abgespritzt — das ist Alles!

So lange die Arbeiter ihre Gegner unterstützen, dürfen sie sich nicht beklagen, daß die Bewegung nicht rasch genug vorwärts geht.

Also vorwärts, Genossen und Genossinnen! Stärkt am Maifest der Arbeit unsere Waffen, werbt neue Streiter, agitirt für eure Presse, die „Volkswacht“.

Die Abonnementsbedingungen sind am Kopfe des Blattes zu ersehen.

Redaction und Verlag der „Volkswacht.“

## Augen auf! Taschen zu!

So müssen wir jetzt nach dem Schluß der Reichstagsession, den deutschen Wählern und Steuerzahlern wieder zurufen.

Wohl hat der Reichstag das „Steuerbouquet“ des Herrn Miquel zerpflückt und zerlegt; wohl hat er seinen famosen Steuerplan — den wunderbaren „Automaten“, auf den der findige und erfindungsreiche Herr Finanzminister so stolz war, nicht einmal der Ehre einer eigenen Berathung würdig gehalten. Aber Steuerpläne, das heißt Pläne zur Schröpfung des „armen steuerzahlenden Volks“ gehören — namentlich in unserem deutschen Vaterland, wo die Volksvertretung noch so wenig selbständige Macht hat — „zu den Wärmern, die nicht sterben“, auch wenn man ihnen zwanzig Mal den Kopf zertreten zu haben glaubt. Und nach dem zweideutigen Gebahren des stets auf zwei Achseln tragenden Centrums und nach den nicht zweideutigen Erklärungen des Herrn Reichskanzlers in der letzten Sitzung des Reichstages kann auch für den hartnäckigsten Optimisten kein Zweifel mehr obwalten, daß der Reichstag bei seinem nächsten Zusammentreten — voraussichtlich schon Mitte October — ein neues Steuerbouquet, wesentlich aus denselben mißbrauchenden Blumen bestehend wie das Alte, nur etwas anders geordnet und gebunden als Augen- und Nasenweibe vorfinden wird.

„Die Tabaksteuer ist todt“, denkt Herr Miquel, „die Tabakfabriksteuer soll leben!“ „Die Weinsteuern sind todt, die Flaschenweinsteuern sollen leben!“ u. s. w. Selber ein Proteus, heute in dieser, morgen in jener Gestalt, hat Herr Miquel keinen philisterhaften Respekt vor Formen — welche Form die Steuer hat, wie sie aussieht, das ist ihm ganz gleichgültig, wenn sie nur Geld bringt in das bodenlose Faß des Militarismus und auf die richtigen „tragfähigen“ Schultern geladen

# Arbeiter! Rüstet Euch zum Weltfeiertag, dem 1. Mai.

## Arminia.

Ein Culturbild aus der Gegenwart von H. Reichenbach.

211

Nachdruck verboten

Hermine trug die Folgen des ungeheuerlichen, an ihr begangenen Frevels und die Magyarin wurde doppelt verrathen und verlassen. So kamen Beide in Noth und die Noth trieb sie zusammen auf denselben Boden. Ob sie jetzt als Berufs- und Leidensgenossinnen sich kennen lernen und nahe treten und ob sie längere Zeit auf demselben Wege neben einander herwandeln werden, ohne tiefer zu steigen — zu fallen? oder ob sie, alle zwei oder etwa nur eine, wieder emporzuklimmen wird auf die ordnungsmäßige Lebenshöhe?

Wer möchte das im Voraus bestimmen? Unberechenbar sind die Fügungen des Schicksals, unberechenbar so viele bestimmende Kräfte, Neigungen, Triebe im Menschen selbst. Und weil die allermeisten Menschen sich selbst nicht kennen, werden sie auch von diesen unbekanntem Mächten ihrem Geschick entgegengetrieben, ohne es zu wissen oder Einhalt gebieten zu können.

## Rückkehr und neue Pläne.

Es war Winter geworden. Die schöne Jahreszeit hatte sich mit all ihren Annehmlichkeiten, Reizen und Genüssen verflüchtigt und auch die noch milden und angenehmen Herbsttage ihr Ende gefunden. Wer auf Reisen gewesen oder in Bädern oder nur zur Erfrischung

auf dem Lande, zog wieder zurück in die Stadt, um sich ein winterliches Heim einzurichten.

Auch jene Wandervogel in Menschengestalt, die im Frühjahr schon bei Zeiten davonflattern und sich während des Sommers bis ins Spätjahr hinein in den beschönigtesten Bade- und Spielorten aufhalten, nachher, stehend und raubend, wo sich nur Gelegenheit bietet, Schmarotzer der vornehmen Gesellschaft, die jeden Dummheit rücksichtslos ausbeuten bis auf das Letzte, ja auch sie kehren zurück nach den Großstädten, um in nächtlichen Stunden hinter verschlossenen Thüren ihr ekelhaftes Gewerbe fortzusetzen.

Baron von Lotterbeck hatte die berühmtesten Bäder Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz besucht und war auf seinen Streifzügen sogar bis nach dem Monte Carlo gekommen.

Nun war die Zeit des Gimpelfanges auch für ihn vorbei und es zog ihn wieder nach der Stadt, wo er im vorigen Winter ein ziemlich flottes Leben geführt und an so manchem frühen Morgen einen vollen Beutel nach seiner Wohnung getragen.

Von den Veränderungen, welche während seiner Abwesenheit in dem Kreise, in dem er früher verkehrt, vorgegangen waren, hatte er keine Nachricht erhalten, da Niemand von den ehemaligen Genossen mit ihm in Briefwechsel gestanden. Darum kam er in der Voraussetzung wieder, es sei noch Alles wie früher.

Eben so wenig hatte er eine Ahnung, daß seine Schandthat an Hermine Ehrmann solche ernst-raurige Folgen gehabt; über diese ganze Geschichte, wählte er,

sei bereits Gras gewachsen. So säumte er denn auch nicht, nachdem er an einem Sonnabend angekommen und in einem Gasthose einmüde Wohnung genommen hatte, Abends nach dem „Café Restaurant Winkler“ zu eilen, um womöglich gleich in der ersten Nacht schon durch einen guten Gang und Trunk seine Rückkehr zu feiern und seine winterliche Thätigkeit einzuleiten.

Wie ein schwerer Schlag auf den Kopf traf ihn beim Eintritte der Anblick Hermine's; einen Augenblick war er in Gefahr, die Fassung zu verlieren, doch raffte er sich schnell wieder zusammen und schritt an der Kelllerin vorüber, als ob er sie nie gesehen hätte.

Hermine aber war einer Ohnmacht nahe, als sie plötzlich den wiedererblickte, welcher ihr ganzes Glend verschuldet, aber auch sie erholte sich wieder, nur krieg von dieser Minute an eine Ahnung in ihr auf, daß eine Fortsetzung, ja vielleicht der Schluß des verhängnisvollen Dramas nun bevorstehe.

Im hinteren Gastzimmer traf den Baron eine ebenso große, wenn auch nicht ebenso unangenehme, Lieberaschung. Die „kleine Magyarin“, die einstige Beherrscherin des Prinzen und der ausschweifenden Gelage war hier Kellnerin! Da mußten große Veränderungen vorgegangen sein, das merkte der altbekannte Gast dieses Hauses sehr sofort.

Von „Schulia“ erfuhr er dann auch, was während seiner Abwesenheit geschah und wie sie in diese Lage gerathen. Ueber Hermine's Schicksal vermochte sie ihm keine Mittheilungen zu machen.



Wird. Welches sind unerlässliche Bedürfnisse. Die „armen Reichen“ müssen gespart werden. Und viel muß es sein. Nicht lumpige 80—40 Millionen. Es muß in die Hunderte gehen — natürlich von Millionen. Denn wenn auch die „neue“ Militärvorlage nur eine angebliche Mehrausgabe von vierzig Millionen bedingt, so ist doch die „neue“ Militärvorlage nur noch „neu“ gemischten Ganges; in Wirklichkeit war sie schon alt am Tage, da der Reichstag sie unter Sägen und Würgen annahm gegen den Willen einer Millionen-Majorität des deutschen Volkes. Und fernermalen nach der jedem Schulbuben begreiflichen Logik der Thatsachen — in diesem Fall: der Schraube ohne Ende — die Annahme der neuen deutschen Militärvorlage für die übrigen Ritter der Schraube ohne Ende das Signal war zu einem kräftigen Ruck, der das alte Verhältnis wiederherstellte, — so ist jetzt die „neue“ Vorlage so veraltet, daß schon für eine andere neue Vorlage getroffen werden muß. Als vorschauender und vorsichtiger Mann weiß aber Herr Miquel, daß die nächste neue Militärvorlage nicht die letzte neue sein wird; und so denkt er gleich an mehrere „neue“ Militärvorlagen, die auch ebenso sicher einander folgen werden, wie das B dem A, und dem B das C folgt. Mit Kleinigkeiten giebt — nach einem lateinischen Sprichwort — der Prätor sich nicht ab; und mit Kleinigkeiten giebt der deutsche Miquel sich nicht ab. Er geht nicht ins Große, und der Zukunftsaberlaß muß im großen Stil sein — ein Aberlaß, der die bisherigen überragt, wie der Zukunftskrieg die lumpigen Zwergkriege der Vergangenheit, die bloß Hunderttausende ins Jenseits befördert haben.

Und Herr Miquel wird sein Spiel gewinnen — wir meinen: seinen Aberlaß zu Stande bringen, wenn das deutsche Volk nicht auf der Hut ist, und nicht neben der röhlichen Aufmerksamkeit auch die nöthige Energie entwickelt.

Man darf sich durch das bisherige Handeln des Reichstages nicht in falsche Sicherheit wiegen lassen. Deutsche Volksvertreter haben kein Eisen im Blut, jedenfalls keinen Stahl in den Knochen. Das deutsche Räderrat ist in der ganzen Welt als sieghaft bekannt; und unter den deutschen Männern, die wir ins Ausland exportieren, erfreut der Bediente sich des besten Rufes in seiner Art, er gilt für den besten Bedienten der Welt. Und diese National-Lugend macht sich auch im Reichstage bemerklich. Ist das „Umfallen“ nicht eine Reichstagskrankheit?

Die Taktik der Regierung läßt sich ziemlich bestimmt voraussagen. Herr von Caprivi, der in dieser Frage Herrn Miquel zur Seite steht und ihm jeglichen Vorschub leisten wird, hat seine Kampf-Eigenheiten schon so deutlich gezeigt, daß wir hinsichtlich der Manier seines Vorgehens nicht im Dunkeln zu tappen brauchen. Wir kennen sie. Er droht nicht, er poltert nicht, er brachstirt nicht, wie sein Vorgänger es gethan — er ist stets höflich, stets ruhig, stets verständig in der Form, aber unnachgiebig und zäh in der Sache. Das suaviter in modo et fortiter in re — sanft in der Art, stark in der Sache — das Bismarck mit gewohnter Wahrhaftigkeit für sich in Anspruch nahm, könnte Caprivi's Devise sein.

Die Taktik ist Bezug auf die Steuern wird aller-

Nach Allem, was Lotterbeck an diesem Abend erzählte, konnte er sich auch nicht wundern, für diese Nacht keine seinen Absichten günstige Gesellschaft zu finden; mit den Gästen, die kamen, ihm beinahe gänzlich unbedarft, war vorläufig nichts anzufangen. Ich muß mir selbst eine neue Gesellschaft heranziehen und bilden, sagte er sich im Stillen.

Aber da fiel ihm die blonde Arminia im vorletzten Zimmer wieder ein. Diese war ihm entzückt im Wege ras mußte unbedingt entfernt werden, wenn er künftig wieder wie früher hier verkehren wollte. Er meinte nicht im Geringsten daran, daß er nur ein Wort gegen den Besitzer auszusprechen brauche, um dieses lästige Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Als er jedoch bei seinem heute frühzeitigen Fortgehen diese seine Forderung bei Herrn Müller geltend machen wollte, bedauerte dieser mit Betheuerung unendlich, den Wunsch des Herrn Baron nicht erfüllen zu können, weil, wie er erklärte, gerade Fräulein Arminia ihm sehr viel neue Gäste zugezogen, man ihm daher nicht so leicht könne, durch deren Entlassung sich geschäftlich zu helfen. Herr aber der Herr Baron wußte einen Rath, denn herzlich gern u. s. w.

Lotterbeck erklärte, daß hier bis auf Weiteres kein Boden mehr für ihn sei, beschloß, diesen ihm früher so werthen Schauplatz einzuweihen zu meiden und entfernte sich durch einen Seitenausgang.

Der Caprivi hatte die Wahrheit gesprochen. Lotterbeck erklärte, daß hier bis auf Weiteres kein Boden mehr für ihn sei, beschloß, diesen ihm früher so werthen Schauplatz einzuweihen zu meiden und entfernte sich durch einen Seitenausgang.

Vorausicht nach genau dieselbe sein, wie weiland in Bezug auf die Militärvorlage. Die officiöse Presse, die sich inzwischen ja zu fast Bismarck'schen Dimensionen ausgewachsen hat, wird Tag für Tag wahre und falsche „Enthüllungen“ und „Indiscretionen“ über die Reglerungspläne bringen, das Enthaltene widerrufen, die Wiederholung zurücknehmen, und Monate lang durch ermüdende Wiederholung das Publikum an alles Mögliche und Unmögliche gewöhnen, so daß die Wachsamkeit zuletzt erlahmt und der zappelnde Fisch so ermattet ist, daß er von dem gebulbigen Angler ans Land gezogen werden kann.

Bei der Militärvorlage war diese Methode erfolgreich. Es bedurfte zwar noch des Rucks einer Reichstags-Auflösung, allein Dank dem famosen Moloch-Gebulbspiele hatten doch alle Millionen Wähler sich für die Vorlage fangen lassen. Und schließlich ist die Militärvorlage durchgegangen.

Eine Auflösung kann die Regierung in der Steuerfrage nicht wagen. In Steuerfragen hört die Gemüthlichkeit auf — die Regierung würde sich selbst ihre Chancen verschlechtern. Sie muß mit dem jetzigen Reichstag rechnen. Und sie rechnet auf die parlamentarische Umfallkrankheit.

Das Volk muß über die Volksvertreter wachen! Es muß ihnen Herz und Nieren prüfen! Die Ferien bieten ja Zeit und Gelegenheit zu Zusammenkünften von Wählern und Gewählten. Die Wähler müssen ihre Abgeordneten fragen, was sie von der Besteuerung denken und auf klare Fragen klare Antworten heißen!

Kein Abgeordneter kann sich dem Einflusse seiner Wähler entziehen. Und sind die Wähler auf dem Posten, so scheitert auch der neueste Versuch, das deutsche Volk für Militärzwecke „weizublutet“.

Brauchen die Herren Bourgeois und Junker zum Schutz gegen das arbeitende Volk mehr Soldaten, gut, dann mögen sie auch selber die Kosten bezahlen. „Tragfähig“ — das Wort ohne Hohn gebraucht — sind nur die Schultern Reichen — und die Armen brauchen keine Soldaten! Nieder mit dem Moloch! Fort mit den neuen Steuern!

### Politische Rundschau. Deutschland.

Der diesjährige Parteitag kann nicht, wie dies ursprünglich beabsichtigt und voriges Jahr in Köln auch beschlossen worden war, in Nürnberg stattfinden. Die bayerischen Verwaltungsbehörden belieben nämlich in der gesammten socialdemokratischen Partei nur einen Verein zu erblicken. Diese Auslegung bietet den Nachtheil, daß Frauenpersonen und Kinderjährige den Versammlungen der socialdemokratischen Partei fern bleiben müßten. Es könnte also, wenn unser Parteitag innerhalb der Mannheimer Grenzgebiete stattfinden, weibliche Delegirte auf demselben nicht erscheinen.

Unter diesen Umständen beabsichtigt die Reichstagsfraction in ihrer letzten Sitzung, von der Berufung des Parteitages nach Nürnberg endgültig abzusehen. Bei der Annahme des neuen Ortes wurden wieder dieselben Städte genannt, unter denen schon in Köln die

genannt wurde, war erst für das hintere Zimmer bestimmt gewesen, als sie jedoch erkannte, welche Gesellschaft dort verkehren, hat sie, mit der „Duchassa“ tanzen zu können, weil diese offenbar besser dort hin paßte. Müller willfahrte diesem Wunsche und von dem Tage an nahm die Zahl der Gäste im ersten Räume stätlich zu. Kunkel kam täglich zwei Mal, nachmittags und Abends, um schlauen sich andere Vertreter der Partei an und bald war dadurch ein gewisser Sammelplatz für die Parteimitglieder geschaffen. Aber auch andere Schenkwirthe kamen. Sönger und Schwaninger, beide jährliche Räumler wurden angezogen und in kurzer Zeit war das Local, in welchem „die schöne Arminia“ lebte, von diesem lustigen und leichtlebigen Volkem beherrscht. Manward, früher am Sonnabend Abend und Sonntag Nachmittag, kam auch Falcone, ein Genosse mitbringend, dessen Kunkel ihnen gehatteten, eine solche Wirthschaft zu betreiben.

Als Kunkel an demselben Abend, an welchem Lotterbeck wieder erschienen, nach dem Theater ankam, theilte ihm Herr Müller die Nachricht mit, daß er sich der nächsten Zeit im hiesigen Zimmer befinde. Sie beschrieb dem Kunkel das äußere Aussehen Müllers und Kunkel schenkte sich nicht, die Bescheidensnahme zu öffnen und den Glenden eine Weile anzusehen, um sich die Erscheinung zu merken. Er erwiderte sich, diesen Kopf früher schon gesehen zu haben und war nun sicher, denselben, wo er ihm auch begegnet hätte, gleich wieder zu erkennen. Lotterbeck, in voriger Unterhaltung mit Duchassa begreifend, bemerkte nicht von der Bescheidens-

Auswahl getroffen werden mußte: Stuttgart, Leipzig, Breslau und Frankfurt a. M. Mit Rücksicht auf die passendere geographische Lage entschied sich die große Mehrheit für Frankfurt.

Ueber die Zeit, wann der Parteitag stattfinden soll, wurde nichts festgestellt, doch dürfte derselbe, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eine Veränderung nöthwendig machen, nicht vor den Herbstmonaten berufen werden. Unser Frankfurter Parteiorgan „Die Volksstimme“ begleitet die Mittheilung des Fraktionsentscheidens mit folgenden Worten:

„Den hiesigen Genossen ist damit die schwere aber ehrenvolle Aufgabe zugewiesen, die nöthigen Vorbereitungen für die Abhaltung des Parteitages zu treffen. Unsere Genossen werden aber auch bei dieser Gelegenheit zeigen, daß sie, wenn es im Interesse unserer guten Sache zu handeln gilt, voll und ganz auf dem Posten sind.“

Folgen der Steuervorlagen. Die fortgesetzte Beunruhigung unserer Tabak-Industrie durch die staatlichen Steuerprojecte als Folge der gesteigerten Auslagen für das Heer hat, so wird der „Niederrh. Bztg.“ geschrieben, namentlich im Laufe des vorigen Jahres zu einer solchen Ueberproduction geführt, daß die im vorigen Herbst von weiterblühender Fabrikanten vorausgesagte Betriebseinschränkung mit peinlicher Genauigkeit bei verschiedenen Fabriken jetzt eingetreten ist. Leider sind es wieder die Arbeiter, welche die Folgen zu tragen haben, eine Thatsache, die gewiß nicht geeignet erscheinen kann, die Zufriedenheit dieser Kreise mit ihrer socialen Lage zu erhöhen. Hier zeigt sich wieder der Fluch der bösen That, die fortzeugend Böses muß gebären.

Herr Miquel ist mit seiner Agrarpolitik jetzt selbst bei den Nationalliberalen völlig gefallen. So schreibt die „Nationalztg.“ über die Entgegnung des Herrn Miquel gegen die Kritik seiner Verschuldungsstatistik durch den Abg. Richter Folgendes: „Obgleich der Minister die vorläufige Lückenhaftigkeit und Unsicherheit seiner Statistik zugab, hat er doch seine schon wiederholt angebeuteten Ansichten über die Nothwendigkeit von Aenderungen des Erbrechts und der Verschuldungsformen des Grundbesitzes wiederholt. Wir haben nicht bemerkt, daß die Andeutungen dieser Art es auch nur bei den Agrariern über einen „Achtungserfolg“ hinaus gebracht, wie man ihn allerdings den Reden eines Ministers zollt, den man wohlgeplant weiß — während die an der Agrardemagogie nicht beteiligten Landwirthe offenkundig von derartigen, die freie Verfügung des Grundbesitzers hemmenden gesetzlichen Bestimmungen nichts wissen wollen, sogar kaum dort, wo einzelne solche Einrichtungen von Alters her ohnehin als feststehende Sitte herrschen.“

Herr Hugo Nordgien-Parteiliniker, welcher in der „Kreuzzeitung“, den offenen Brief an den Reichskanzler gerichtet, wandert jetzt als eine gepaßige Person durch die Spalten der deutschen Blätter. Herr Nordgien hat in der „Kreuzzeitung“ erklärt, daß er, obwohl er sein Gut schuldenfrei übernommen, die eigenen Produktionskosten nicht zu decken vermöge.

Am folgenden Sonntag Nachmittag erschien auch Falcone mit Kunkel in der Wirthschaft und erfuhr nun ebenfalls die Wiederanwesenheit des Barons in der Stadt. Diese Nachricht versetzte ihn in die größte Aufregung und es war gut, daß er nicht gleich mit demselben zusammenraf.

Unter der großen Veränderung, welche im Kreise des Bringen und dessen Genossen stattgefunden, hatte auch Drappatoni zu leiden. Sein drittes Gastzimmer, früher besonders zur Zeit des Frühchoppens stark gefüllt, blieb jetzt beinahe beständig leer, Schweingel und Schindler kamen noch manches Mal, aber nicht mehr regelmäßig, alle anderen Besucher, auch die abendlichen, waren unsichere Gäste. Es ist daher ganz erklärlich, daß auch dieser Wirth sich nach einem magnetischen Mittelpunkt sehnte, der wieder eine fröhliche, lebenslustige Gesellschaft anjogte und festhielt, allem er selbst wagte keinen zu finden. Darum kam es ihm wie eine Erlösung vor, als Lotterbeck, dieser so berechte und sehnsüchtige Gesellschafter, wieder auf der Bildfläche erschien. Zwar kannte Drappatoni dessen schwache Seiten genau, er wußte, daß der Baron so ziemlich ansatzlos vom Spiel und schlauen Wetten lebte. Aber vom geschäftlich berechneten Standpunkte aus war der Jagader dieser Weinwirthschaft geru bereit, mit einem Schwachen Rücksicht zu haben und ein Auge zuzudrücken, wenn Jener nur Gäste mitbrachte und wieder Leben in der hintersten Bude schuf.

(Fortsetzung folgt)



Nur durch „außergewöhnliche Geldmittel“ habe er sich bisher vor der Katastrophe bewahren können.

Die „Nordb. Allg. Btg.“ giebt Herr Kordgien den Rath, seine „außergewöhnlichen Geldmittel“ nicht ferner in das Gut hineinzustrecken. Denn darin werde die überwiegende Mehrzahl der Landwirthe übereinstimmen, daß es entweder mit der Berechnung der eigenen Produktionskosten, oder mit der Betriebsweise auf Vertelniciden seinen besonderen Daten haben muß.

Der „Nordb. Allg. Btg.“ war bei Abfassung dieses Artikels noch nicht bekannt, daß Herr Kordgien früher Rector einer Töchter Schule gewesen ist. Warum ist Herr Kordgien denn nicht bei seinem Leisten geblieben und hat seine „außergewöhnlichen Geldmittel“ in die Landwirthschaft gesteckt, von der er nichts versteht?

Herr v. Bloch, der Vorsitzende des „Bundes der Landwirthe“, hat eine lange Studie über die Stellung des Bundes zur Regierung veröffentlicht, die dazu dienen soll, trotz der Agitation des „Bundes“ denselben in königstreuer Beleuchtung zu zeigen. Aus dem Schriftstück, das keinen neuen Gedanken producirt, nur zwei für den „Bund“ charakteristische Sätze:

„Bei uns ist der Fort für Königs-treue und Wahrung der Autorität. Diesen Fort müssen wir schützen und erhalten, denn mit der Landwirthschaft und dem Bauernstande stehen und fallen Thron und Altar. Die jetzige Wirthschaftspolitik untergräbt aber diese Stützen.“

„Ich muß das harte Wort aussprechen: Der tiefere Grund dafür, daß das Vertrauen im Lande zum neuen Kurse geschwunden ist, muß darin gesucht werden, daß überall das Gefühl sich Bahn bricht, daß die Rathgeber der Krone es an der nöthigen Orientirung über den landwirthschaftlichen Nothstand und über die Stimmung im Lande die ihnen bekannt sein muß, an Allerhöchster Stelle fehlen lassen.“

Sehr pathetisch schließt Herr v. Bloch: „Das gerade verlegt im Lande so sehr, daß die selbstlosen Männer, welche energisch und überzeugungstreu für die Landwirthschaft (soll heißen den Großgrundbesitz!) und den Bauernstand (wer laßt da?) eintreten, und die politischen Parteien, welche dieses Ziel auf ihre Fahne geschrieben haben, in so maßloser Weise gehaßt und in den Schmutz gezerzt werden durch die officiöse Presse und deren unsaubere Gefolgschaft. Nicht die agrarischen Parteien und der Bund der Landwirthe, sondern die jetzige Politik der Regierung wird daran scheitern, daß sie die Geister, die sie gerufen hat, nicht los wird!“

Für die gute „Norddeutsche“ giebt's nun wieder viel zu thun!

Der zehnjährige Geburtstag der deutschen Colonien wurde gestern in Berlin durch einen „Festcommers“ gefeiert. Jeder Teilnehmer erhielt einen „festlich“ ausgestatteten Separat-Abdruck des Valentin'schen Berichts über die Heldenthaten der Herren Leist, Wehlan und Genossen in Kamerun. Die Photographien ausgepeitschter Dahomeh-Weiber waren am Eingange zum „Festlocal“ käuflich zu haben. An den Herzog von Lauenburg ging ein Jubel-Telegramm ab.

### Kleine Rundschau.

**Der Schauspieler Kringel im Zuchthaus zu Ramitzsch.** Unter dieser Ueberschrift bringt die Breslauer Gerichtszeitung über den vor einigen Tagen entdeckten Plan einer umfangreichen Meuterei, die im Zuchthaus zu Ramitzsch auf Anstiften des berühmten Kringel alias Strüger stattfinden sollte. Sie schreibt: „Nach Erkundigungen, die wir an Ort und Stelle eingezogen haben, handelte es sich um ein außerordentlich verwegenes Unternehmen, womit der wegen seiner Geschicklichkeit im Einbrechen und Ausbrechen allgemein gefürchtete Mensch bewiesen hat, daß er vor nichts zurückschreckt, wenn es die Wiedererlangung der Freiheit gilt. Als Kringel in Ramitzsch eingeliefert worden war, hielt ihm der Director eine Anrede, in der er ihm die Unmöglichkeit jedes Fluchtversuches vorstellte und ihm außerdem die im Zuchthaus-Reglement vorgeesehenen Strafen für jede vorbereitende Handlung zum Entweichen einschärte. Nachdem erwiderte Kringel: „Geben Sie sich keine Mühe, Herr Director, wenn es mir nicht mehr hier gefallen wird, werde ich weiter gehen. Ich gehe durch jedes Gitter, durch jedes Schlüsselloch.“ Kringel wurde darauf in eine Zelle gebracht, in deren Fußboden in der Mitte ein eiserner Ring befestigt ist. Er wurde mit dem rechten Fuße an eine Kette angehängt, die ihm nur gestattet, sich innerhalb der Zelle einige Schritte zu bewegen. Im Uebrigen wurde sechs Monate hindurch seine Zelle auf das Sorgfältigste unterwacht, ohne daß sich irgend eine Unregelmäßigkeit gefanden hätte. Sehr häufig wurde er am Tage durch das Gitterloch in der Thür beobachtet, und stets fand man ihn an seinem Tische ruhig arbeitend.

Vor einigen Wochen machte ein ständiger der Straf-anstalt in einer Zelle, die in der zweiten Etage lag, während Kringel in demselben Flügel in der ersten Etage untergebracht ist, einen Fluchtversuch. Derselbe war ein Zuchthausmachergehilfe internirt. Die Revision ergab, daß der

**Zur Frage der Reform der Personentariife.** Bekanntlich ist im Jahre 1889 auf den ungarischen, 1890 auf den österreichischen und 1892 auf den französischen Bahnen eine Reform der Personentariife durchgeführt worden, die namentlich auf ersteren Bahnen mit sehr bedeutenden Ermäßigungen verbunden war. Allerdings ist hier zu beachten, daß die Personentariife der ungarischen Bahnen vor der Reform so hoch waren, daß sie als Prohibitivtarife (gegen das Reisen) bezeichnet werden konnten. Wesentlich auf diesen Umstand, viel weniger auf die Grundzüge des Reformtarifs, seine Eintheilung in mehr oder weniger willkürlich gegrieffene Zonen und die besondere, hauptsächlich den wohlhabenden Klassen zu Gute kommende Begünstigung des Fernverkehrs, ist sein unseugbarer, auch finanzieller Erfolg zurückzuführen.

Von Interesse ist, wie man der „Frankf. Btg.“ schreibt, daß neuerdings auch Rußland, wo ähnlich wie in Deutschland die Personentariife im Gegensatz zu den Gütertariifen seit dem Bestehen der Eisenbahnen wesentliche grundsätzliche Aenderungen nicht erfahren haben, dem Beispiels Ungarns folgt. Und zwar nicht bloß in der Ermäßigung des Fahrgeldes an sich, sondern auch in der verschiedenen Bemessung dieser Ermäßigung, die mit der zunehmenden Entfernung nicht bloß absolut, sondern auch verhältnißmäßig größer wird. Außerdem ist bei dem neuen russischen Personen- (Staffel-) Tarif auch darauf Bedacht genommen, die beiden oberen Wagenklassen einem größeren Publikum zugänglich zu machen, indem der neue schon am 15./27. d. M. in Kraft tretende Tarif z. B. für die 2. Klasse schon bei Entfernungen von 500 Werst nur um einige Kopelen höher ist, als der jetzige Tarif für die 3. Klasse. Wenn dieser erst von Entfernungen von über 160 Werst ab, und auch dann bei Weitem nicht in dem gleichen Verhältniß ermäßigt wird, wie der bisherige Tarif für die beiden oberen Wagenklassen, der schon von 25 Werst an namentlich in der 2. Klasse sehr beträchtliche Ermäßigungen aufweist, so ist dies geschehen, „weil eine Preisherabsetzung sich hier für die Reisenden absolut nicht fühlbar machen würde“. Ob dies in der That der wahre Grund für das seltsame Vorgehen der russischen Bahnen ist, das allen gesunden, socialpolitischen Grundsätzen insofern zuwiderläuft, als diese grade eine absolut und relativ größere Begünstigung der Minderbegrühten, also in erster Linie des Nahverkehrs und der untersten Wagenklasse erfordern, muß zum Mindesten fraglich erscheinen. Als wahrscheinlicher will es uns bedünken, daß man sich dabei in Rußland von ähnlichen Erwägungen hat leiten lassen, aus denen bei uns ein kurzfristiges Junkertum jede Ermäßigung der Personentariife für die unteren Klassen bekämpft und sich damit jeder grundsätzlichen Reform unserer Personentariife widersetzt, obwohl eine solche Reform von der weitauß überwiegenden Mehrzahl in allen übrigen Bevölkerungsschichten und erst bei den letzten Verhandlungen über den preußischen Eisenbahnetat im Abgeordnetenhaus auch vom Minister Thielen als ein unabweisbares öffentliches Bedürfniß anerkannt worden ist, dessen Befriedigung nach seinen Erklärungen z. Bt. „leider noch immer in der allgemeinen Finanzlage begründete Schwierigkeiten entgegenstehen.“

**Wann wird Herr Thielen sich zu einer entschiedeneren und selbstständigeren Thätigkeit gegen seinen finanzministeriellen Kollegen entschließen, wenn dessen Druck die Eisenbahnen viel mehr, als es nach den Interessen des Landes verträglich ist, ihren wahren Aufgaben entfremdet und statt zu einer Förderung des Verkehrs zu einer mildernden Ruß für die Staatsfinanzen gemacht worden sind? Wenn diesem unhaltbaren Zustand, der schon vielen, auch solchen, die nicht manchesterlich angehaucht sind, die Rückkehr zum früheren Privatbahnsystem als das vorzuziehende hat erscheinen lassen, nicht bald ein Ende gemacht wird, dann gerathen wir mit dem wichtigsten und bedeutendsten unserer modernen Verkehrsmittel immer mehr in's Hintertreffen, selbst gegenüber — Rußland.**

Ueber den Saatenstand im Deutschen Reich um die Mitte April veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ die Zusammenstellung des statistischen Amtes. Es bedeutet hierbei Nr. 1 eine sehr gute, Nr. 2 eine gute, Nr. 3 eine mittlere, Nr. 4 eine geringe, Nr. 5 eine sehr geringe Ernterwartung. Hiernach war der Saatenstand für Winterweizen 2,2, Sommerweizen 2,5, Winterjeps 2, Winterroggen 2,3, Sommerroggen 2,6, Sommergerste 2,3, Hafer 2,5, Ales, auch Luzerne 3,2, Biesen 2,9. Die hierzu gegebenen Erläuterungen stimmen im Wesentlichen mit denen über den preußischen Saatenstand überein.

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

**Auch ein Junkerparadies.** Die Hungerrevolution im Ungarlande hat die Aufmerksamkeit auf diese von Natur so reich gesegneten Gegenden gelenkt. „Sicilien an der Theiß“, sagt die „Wossische Zeitung“, die bei dieser Gelegenheit freilich vergessen hat, daß das italienische Sicilien, das Original-Sicilien — das Junkerparadies mit den verhungerten Landarbeitern — bisher hartnäckig von ihr geleugnet worden ist. Dieselben Zustände bei denselben paradiesischen Vorbedingungen fanden wir auch in Andalusien. Und jetzt finden wir sie im Ungarlande an der Theiß, wo die jüngste, nicht letzte Hungerrevolution ausgebrochen ist. Prächtiges Klima, üppig fruchtbarer Boden, hundertsätiger Erntertrag, Mägen unbenutzt — da sollten doch glückliche Menschen wohnen. Ja — ein paar Duzend glückliche Menschen wohnen da — die Herren Junker, denen das Land gehört, die es erbeigenthümlich besitzen und durch Fideicommiss, wie sie das Ideal unserer Junker sind, „fest gemacht“ haben. Der brave Junker pflügt nicht und gräbt nicht, und säet nicht — er erntet bloß. Und sie, die pflügen, die graben, die säen, die das gereifte Korn schneiden und in Garben binden — sie ernten nicht. Das ist es, was in der besten der Welten „Theilung der Arbeit“ genannt wird. Denn auch der Genuß ist eine Arbeit, und selbst beim besten Champagner geräth der dauerhafteste Junker schließlich in „Noth“, wenn nicht Staatshilfe — wir wollten sagen Privathilfe in Gestalt eines sorgfältigen Bedienten zur Hand ist. Und an Bedienten und an Arbeitern fehlt's nicht. Dadurch, daß der Bevölkerung jede Möglichkeit genommen ist, sich selbst-

ständig zu ernähren, doch als der Aufseher der Vorrichtung gemäß rückwärts die Zelle verließ und nach dem Knopf in der Thür tastete, um den Hiegel zurückzuschieben, griff er zufällig daneben und fand, daß die Thür sich weich anfühlte und nachgab. Er bemerkte, daß das Holz der Thür um das Schloss herum bis auf eine dünne Schicht ausgehöhlt und mit Brot ausgefüllt war. Das Brot war mit einer dem Anstrich der Thür ähnlichen Farbe überkleidet. Die Entdeckung wurde zur Anzeige gebracht, der Zuchtmacher disciplinarisch angeklagt und zu 30 Peitschenhieben verurtheilt. Als die Strafe vollzogen werden sollte, befahl der Zuchthausleiter eine gewaltige Angst und um einen Aufschub oder Straferlaß zu erlangen behauptete er, daß er unschuldig sei, man möge nur die Zelle des unter ihm wohnenden Strafungs untersuchen, dann werde man die Beweise hierfür finden.

In der Zelle der ersten Etage war ein Schneider internirt. Es wurde eine Revision dajelbst vorgenommen, und es zeigte sich, daß auch hier die Thür in derselben Weise unterhöhlt worden war. Das Resultat war, daß auch dem Schneider 30 Peitschenhiebe verordnet wurden. Da begann dieser ebenfalls Muth zu bekommen, suchte seine Zähne abzuwischen und deutete auf den Nachbar zur Rechten, als den eigentlich Schuldigen. Dieser Nachbar aber war Kringel. Man trat bei Kringel ein, der mit der unkontrollirten Miene der Welt seiner Arbeit oblag. Die Thür seiner Zelle war unverleert, nichts Verdächtiges war zu bemerken, doch genügte die Besichtigung des Nachbarn, daß ihm zunächst ebenfalls 30 Peitschenhiebe in Aussicht gestellt wurden. Kringel protestirte, er wurde jedoch vollständig überführt, als in der Zelle des Schneiders die Heizungsanlage im Aufhoden ausgebrochen und darin ein von Kringel gestiebener Hammer (Kastel) gefunden wurde. Damit legte der Entdecker seinen Complicen den Zuchthausplan zu dem er sie angestrichelt hatte, auseinander. Er ließ ihnen die Thür in der beschriebenen Weise zu demoliren, hieran aber nur am Tage zu arbeiten, wo ihnen das Handwerkzeug zur Verfügung

stand und das Geräusch nicht auffällig war. Er selbst wollte bei dieser Arbeit passiv bleiben. Die beiden Mitgefangenen sollten in einer Nacht die Zelle durch die zertrümmerte Thür verlassen und den Nachtaufseher erwidern. Alsdann sollten sie ihm den Schlüssel abnehmen und Kringel aus seiner Zelle befreien. Kringel wollte alsdann sich den Anzug des Aufsehers anziehen und den Militärposten ermorden. Im Uebrigen wollte er dann für die beiden Straflinge weiter sorgen, da es nicht weiter auffallen konnte, wenn er als Strafanstaltsbeamter gekleidet mit zwei Personen in Straflings-tracht Ramitzsch verließ.

Daß der Schneider mit dem Schuhmacher eine Communication unterhalten konnte, ist nicht verwunderlich, da die Heizungsröhren durch die Etagen von unten nach oben laufen und man nur von beiden Theilen die eisernen Schließplatten abzuschrauben braucht, um durch die Röhren Gegenstände hindurchzugeben zu können. Dagegen ist es ganz unangenehm geblieben, wie Kringel mit seinem Nachbar derselben Etage eine Verbindung zu erlangen vermochte.

Die drei Straflinge wurden nunmehr zu Dunkelarrest, Entziehung der warmen Kost und zu je 30 Peitschenhieben verurtheilt, außerdem werden sie noch eine gerichtliche Anklage wegen Meuterei erhalten. Zum Vollzug der Körperstrafe wurde eine neu konstruirte Prügelmaschine angewendet, die ihres Amtes mit bestem Erfolge waltete, daß die Execution auf alle Anwesenden einen harten Eindruck machte. Schon bei dem fünften Hiebe spritzte das Blut und nach dem zehnten Hiebe war der ganze Körpertheil vollständig zertrümmert. Man hatte eine Anzahl Gefangene, die ebenfalls unter dem Verdachte von Fluchtgefinnungen stehen, zum Zuschauen commondirt. Als diese die Wirkung der Maschine sahen, von der sie glauben machten, daß ihre Anwendung auch ihnen jetzt bevorstehe, brachen mehrere von ihnen ohnmächtig zusammen.



Rändig zu machen, daß die Bewohner, vom Landbesitz ausgeschlossen, nach allen Richtungen hin vom Junker abhängig, einzig auf den Verdienst bei dem Junker angewiesen sind; — ist die „Landarbeiterfrage“ gelöst. „Der Dien muß“. Will er nicht verhungern, das heißt rasch, in wenigen Wochen verhungern, dann muß er für den Herrn Junker arbeiten, bei dem er wenigstens langsam verhungert. Diese junkerparadiesischen Zustände haben schon vor Jahren zu einem Verzweiflungsausbruch geführt, und dieser Tage ist es den Paradies-Sohnwornern wieder einmal zu arg geworden. Sie haben rebelliert und blaue Bohnen in den leeren Bauch bekommen. „Socialistische Hatzprediger“ haben „die Versendenen aufgereizt“ — heulmeiert die gutgesinnte Presse, auch „Tante Voh“. Als ob der Hunger nicht der aufreizendste aller „Hatzprediger“ wäre!

Für unsere Herren Agrarier kommen diese Aufstände in den Junkerparadiesen gewiß sehr ungelegen, einmal, weil sie die Herrlichkeit ihres Zukunftsstaates enthüllen, und zweitens, weil sie die andere Seite der sogenannten landwirtschaftlichen oder Landfrage zeigen. Jetzt sieht die schauernde Welt, daß es allerdings einen „agratischen Nothstand“ giebt. Damit meinen wir aber nicht die Schmerzen der nimmerfattten, auf neue „föhne Griffe“ in den Volksfäden erpichten sektorientierenden Nachkommen und Schüler der alten Krubritter, sondern den Hunger des armen Bauernvolkes, das für die gemästeten „Agrarier“ zu schmerzen hat. Hier gilt es zu helfen. Und dieses ausgegerbte ausgebeutete Bauernthum finden wir nicht bloß in Sicilien, Andalusien und an der Theiß — es ist auch in Deutschland zu finden. —

Am Anschluß hieran wird dem „Vorwärts“ in gestriger Nummer aus Ungarn geschrieben:

In Hob-mexo-Basarhely, einer stark bevölkerten Bauernstadt der Theißgegend, wo die gesammte Bauernbevölkerung vom socialistischen Geiste erfüllt ist und der Grund und Boden einigen wenigen Großgrundbesitzern gehört, haben sich wichtige Ereignisse abgespielt. Die Bauernbevölkerung dieser Gegend überträgt an Intelligenz und Unabhängigkeit von pfäfflichem Einflusse die ländliche Bevölkerung des übrigen Landes. Die ungarische Parteipresse und Broschürenliteratur wird dort seit langem von den Bauern eifrig gelesen. Die Versuche, die Bauern zu organisiren, haben wegen der ungarischen Polizeiwillkür bisher nicht gelingen können. Die unlangst den Behörden eingereichten Statuten erhielten bisher nicht die amtliche Genehmigung, weshalb der Verein, was die ungarischen Gesetze nicht verbieten, provisorisch in Thätigkeit trat. Zu diesem Zwecke wurde bei einem Genossen ein Local gemiethet, wo das Vereinsheim — Parteischriften, Bücher u. — aufbewahrt wurde. In verschiedenen Bezirken wurden Versammlungen abgehalten, wo sich stets 3—5000 Menschen zusammenfanden, was den Behörden viele Sorgen bereitet. Anfangs voriger Woche wurde der provisorische Obmann, mit ihm auch noch mehrere Genossen zur Stadthauptmannschaft berufen, um über die Thätigkeit des provisorischen Vereins Auskunft zu geben. Am Sonnabend kamen Sicherheitsorgane in das Vereins Local, unter dem Vorwande, von dem Vereins-Obmann Sz. Kovács Janos geschickt zu sein, und nahmen alles, was vorzufinden war, mit sich auf das Stadthaus. Kovács wurde am Sonntag, früh 8 Uhr, nach dem Stadthause bestellt, wo man ihm alles wieder retourniren werde. Wie dort üblich waren am Marktplatz, wo gleichzeitig eine Art Arbeiterbörse abgehalten wurde, große Menschenmassen versammelt. Als Kovács mit mehreren Genossen in den Gemeindefhof trat, wurde das Thor geschlossen, dieselbe verhaftet und in den Keller geführt. Die Begleiter Kovács kamen bei einem anderen Thore heraus, so daß sich schnell die Kunde verbreitete und das Volk die Freigabe des Parteigenossen verlangte.

Es waren bald drei herrliche Gendarmen zur Hand, die in die Masse einpresengten und auf Anordnung des Stadthauptmannes in die Masse hineinrentierten. Nach dem Innern des Rathhauses wurde in die versammelte Menge von Polizisten mit Revolvern geschossen. Als den Gendarmen die Munition ausgegangen war, firengten sie davon, wurden aber sofort durch heranziehende Gendarmen ersetzt, die blühdlinge in die Volksmasse einpresengten.

Da Kovács leicht zu anderer Zeit und an anderem Orte hätte verhaftet werden können, so ist nicht daran zu zweifeln, daß es sich hier nur um eine wohl vorbereitete, öffentlichkeitsprovocation handelte.

Am 26. April liegt noch folgende Depeche vor:

Die socialistische Bewegung hat sich an die Arbeiter in Rath und Umgebung ausgebreitet. Es werden die verschiedensten Vorhaben in ge-

**Rußland.**

Ueber die Kundgebung in Warschau, welche am vergangenen Dienstag aus Anlaß des 100. Jahrestages des Ausbruchs der polnischen Revolution in Warschau veranstaltet wurde, liegen der „Germania“ einige nähere Einzelheiten vor:

Am 17. April wurde zunächst in der St. Johannes-Kathedrale ein feierliches Requiem für die Seelen der Opfer der Revolution gehalten, welchem ein zahlreiches Publikum beiwohnte. Nach Beendigung des Gottesdienstes verließen die Anhänglichen die Kirche und zogen in keiner Weise die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich. Statt aber nach Hause zu gehen, begaben sich die Herren und Damen durch verschiedene Straßen in die Scheroki-DunajstraÙe zum Hause, wo einst der Schuster Kilinski, der Anführer des Aufstandes in Warschau, wohnte. Mit einem Schläge waren da einige hundert Menschen beisamen, die in tiefstem Schweigen an dem Hause, wo 1794 das Signal zur Niederwerfung der Russen gegeben wurde, vorbeizugschlitzten und sich tief verneigten, die Frauen den Kopf neigten. Der ganze Vorgang dauerte nur wenige Minuten und zog kaum die Aufmerksamkeit der Nachbarn auf sich. Die Schaulustigen aber witterten Unheil und versammelten durch Pfeifensignale die Hausknechte der umliegenden Häuser, damit sie das angeammelte Publikum umringten. Das geschah und auf diese Weise eingekreist, wurde die Menschenmenge dem Polizeibureau zugebrängt. Natürlich entkamen die meisten, eine genaue Angabe der Zahl der Demonstranten ist daher schwierig. Am folgenden Tage wurde eine Wiederholung der Kundgebung erwartet, die wahrscheinlich in Folge polizeilicher Vorkehrungen unterblieb.

Ein Privattelegraph meldet der „Germania“ gestern, daß die anlässlich der Kundgebung verhafteten Personen, die nach Feststellung der Namen derselben auf dem Polizeibureau wieder in Freiheit gesetzt wurden, nachträglich wieder verhaftet wurden. Heute geht der „Volkische Zeitung“ aus Warschau folgende Mittheilung zu:

Zweihundert Personen, die bei den Straßendemonstrationen anlässlich des hundertjährigen Gedenktages der Warschauer Revolution unter Kilinski nach der Citadelle gebracht wurden, sind im Administrationswege Nachts in entfernteste russische Goubernements verbannt worden!

Der russische Despotismus arbeitet eifrig daran, durch seine brutalen Maßregeln vollkommen abzumirthschaftigen.

**Parteiangelegenheiten.**

**Meister.** Die Gothaer Genossen unternehmen am 1. Mai einen Ausflug nach dem Berggarten, am Abend findet ein Comitee statt. — In Sudabach wird die Meisterei eine allgemeine sein. Die Arbeiter aller größeren Fabriken haben sich zur Beiziehung angeschlossen. — Der in Mannheim gescheiterte Antrag der dortigen Parteigenossen am 1. Mai ist vollständig verworfen worden. — In Dissenbach verzeihen die Meister in diesem Jahre gewiss weniger als zu werden. Sie wird wieder in der Stadthalle abgehalten werden. Die Gemeinde hält Genosse Ulrich-Ostendach. — Der Magdeburger Arbeiter haben, gemäß dem Beschlusse des Parteitag in Köln, beschlossen, daß alle, denen es nur möglich ist, den Tag durch Arbeit zu verbringen haben! Die Arbeiter. Die unter dem Druck der ökonomischen Verhältnisse das nicht möglich machen können, haben einen Theil ihres Arbeitsverdienstes an die Gewerkschaften abzugeben. — In der Schweiz wird die Feiertage an 1. Mai begangen werden und zwar da wo es möglich ist mit Abende und Tagesversammlung, Umgang u. und da wo keine Möglichkeit nicht besteht, mit Abendversammlung. Der ganze Tag ist am Freitag am Nachmittag St. Gallen, am Samstag, Sonntag und schließlich Sonntag. Das 1. Mai in der Volksversammlung zu Basel hat am 1. Mai Jahrestag anfangen sollen: der Genossenschaft den gemeinschaftlichen Vorkommnissen zu gedenken. — Soeben bis jetzt bekannt wurden Genossenschaft und Jung in Sozial. Volksschüler in Genau, Sonntag in dem Namen in Schwaben, Bad in Nenenstein und Zedel in Zürich und Winterthur. Unter den Namen der „Arbeiterbund“ und ein Meisterei sind bekannt gegeben. — Der Arbeiterbund von Metzgerstraße. Die Genossen begreifen das 1. Mai eine Revolution, es muß durch eine gründliche Aufklärung über den heutigen Lage von der Massenbewegung der Arbeiter sich abheben und dementsprechend werden für den nächsten Sonntag, 30. Sonntag, Sonntagabend, Sonntagabend des Vereins. Versammlung. Genossenschaft und Junggenossen, über die das allgemeine Prinzip und demer Bestand.

**Locales.**

Breslau, den 27. April 1894.

**Meisterei 1894.**

Die Gewerkschaften von Sudabach und Metzger, die durch Beschluß der „Comitè“ Versammlung vom 18. März an mit den Beschlüssen zur nächsten Meisterei betraut wurden, unterziehen hiermit der Breslauer Arbeiterbörse nachfolgendes Programm:

Seit Beschluß des Köhler Comitees findet die offizielle Feiertage am 1. Mai statt und werden zu diesem Zwecke in mehreren, in Nummer 27 bekannt gegebenen Locales, große Volksversammlungen stattfinden, in welchen über die Bedeutung des Volksfestes verhandelt wird. In jenem Ausflußung des Beschlusses der „Comitè“ Versammlung findet am Sonntag, den 6. Mai ein Meisterei mit Teilnahme an Aufzug der Dresdener Arbeiterbund nach Paris

(Schwedenschanze) statt. Für die Unterhaltung der Festtheilnehmer ist durch Veranstaltung eines vorzüglich arrangierten Vocal- und Instrumental-Concertes Sorge getragen. Durch Herausgabe geschmackvoller Maifestzettelchen ist den Genossinnen und Genossen Gelegenheit geboten, ihrer inneren Ueberzeugung einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. — Maifestzettelchen sind zum Preise von 10 Pfennig in der Expedition der „Volkswacht“, durch die Colporteurs, Vertrauenspersonen, Gewerkschaftsobmänner etc. zu beziehen. Mit diesem Arrangement glauben wir den Beschlüssen sowohl, als auch den allgemeinen Wünschen der Breslauer Arbeiterschaft nachgekommen zu sein.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Euch liegt die Pflicht ob, durch allseitige Theilnehmung an der Massendemonstration zu beweisen, daß Breslau mit seiner Maifestfeier nicht hinter andern Arbeits-Centren zurücksteht. Deshalb rüstet Euch! Agitirt mit allen Kräften für eine möglichst großartige Demonstration zur Erreichung des Achtstundentages.

Die Vertrauenspersonen.

**Stadtverordnetenversammlung.**

Die gestrige Sitzung nahm bei nicht gerade sehr gut besetztem Hause einen im wesentlichen geschäftsmäßigen Verlauf. Waren doch auch die meisten Vorlagen dazu angethan, insbesondere die Etats der selbstständigen Verwaltungen, die schnelle Erledigung fanden. Fast daselbst geschah mit einigen anderen wichtigen Angelegenheiten.

So wurde die Vorlage betr. den Neubau eines Volksschulhauses auf der Magazinstraße — die Kosten für das Schulhaus betragen insgesammt 498,500 Mark — an den Ausschuß V verwiesen.

Beim Etat der Markhallverwaltung ist eine Verstärkung für „Futter und Stren“ im Betrage von 14,283.55 Mark zu bewilligen, was gleichfalls debattelos geschieht.

Das Schmerzenskind, welches demnächst die Stadtväter beschäftigen wird, ist die städtische Anleihe. Unsere Leser wissen, daß der Magistrat, wenn es sich um außerordentliche Ausgaben handelt, immer mit leerem Stadtfiskus rathlos dasteht, sich gezwungen sieht, Anleihen aufzunehmen, die der Stadt eine ganz ansehnliche Zinsenlast kosten. So beschloß auch unter dem 19. Juni v. J. die Stadtverordneten-Versammlung, der Magistrat möge zwecks Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 6 Millionen Mark mit einem geeigneten Institut in Unterhandlung treten. Durch die Anleihe sollten in der Hauptsache die Kosten für den Schlachthofbau, Südpark etc. gedeckt werden. Der Magistrat ging nun auf die Geldsuche, kam aber bis vor kurzem zu keinem befriedigenden Resultat. Die Provinzialhilfskassen für Schlesien stellten Bedingungen zum Abschluß des Anleihegeschäftes, welche den Magistrat veranlaßten, von weiteren Verhandlungen abzusehen und auf ähnliche Weise zerstückel sich der Bump bei der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt für Schlesien. Die bedrängte Lage, in welche der Magistrat dadurch gekommen war, bewog ihn nun, wieder von vorn anzufangen, mit dem Versuch also, bei der Provinzialhilfskasse die Anleihe aufzunehmen; und er hatte Glück damit. Sie erklärte sich zur Gewährung eines Darlehens von 5 1/2 Millionen Mark bereit und der Magistrat ersucht jetzt die Versammlung, zu diesem Vorschlage baldigst sein Einverständnis zu geben, damit auch der Bezirksausschuß hierover in Kenntniß gesetzt werden kann. Nun, die Stadtväter in der heutigen Sitzung bekundeten recht schnell ihr bekanntes „Einverständnis“; außer dem Referenten Stadtv. Niemann und dem Stadtv. Ripke, welcher letzterer eine Anfrage stellte, hat niemand in der Versammlung das Wort ergriffen und der Magistrat dürfte ja auch zur Zeit erleichtert aufathmen.

Hatten die Stadtväter bei der Frage der Anleihe geschnitten, so war ihr Redefluß bei der Vorlage, betreffend die Verringerung der Zahl der Ledermärkte — einer unbedeutenden Sache — um so lebhafter. Vom 1. Januar ab sollen nämlich nach dem Antrage des Magistrats jährlich nicht mehr vier, sondern nur zwei Ledermärkte und zwar in den Monaten März und September abgehalten werden. Diese Aenderung wollte einigen Stadtvätern nicht in den Kopf, während vom Magistratsseite die Ledermärkte Breslaus als überlebt erachtet und von sachverständiger Seite her die Bedeutung derselben sehr niedrig eingeschlagen wurde. Man einigte sich schließlich dahin, drei Ledermärkte jährlich abzuhalten und das Alle, welches manche der Stadtväter schier blind gegen das Neue zu machen scheint, bleibt erhalten.

Die Stadtverordneten-Versammlung sollte sich nach einem bezüglichen Magistratsantrage vom 11. d. Mts. damit einverstanden erklären, 1) daß der Breslauer



Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft die Genehmigung erteilt wird, im Anschluß an das in die Bismarckstraße zu verlegende Gleis von der Ecke der Vincenzstraße ab ein Doppelgleis nach dem Schießwerdberggarten zu legen; 2) daß das zur Auspflasterung dieses Doppelgleises auf den bisher noch ungepflasterten Straßenstreifen erforderliche Steinmaterial, bestehend in circa 2200 Quadratmetern minderwertigen Pflastersteinen im Werte von ca. 1320 Mark seitens der Stadtgemeinde unentgeltlich hergegeben wird; 3) daß der Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft von Eröffnung des Betriebes nach dem Schießwerdberggarten bis zum Ablauf des Hauptvertrages vom 5. August 1876, d. i. den 5. August 1906, jährlich der Betrag von 500 Mark aus den Einnahmen des Schießwerders gezahlt wird. Die Ausschüsse IV und V, denen die Vorlage überwiesen worden war, empfehlen: 1) die Anträge des Magistrats ad I und II zu genehmigen; 2) den Magistrat zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß der Fahrpreis vom Ringe nach dem Schießwerder nur soviel beträgt, als der Fahrpreis vom Ringe nach dem Rechten Oberufer-Eisenbahnhofo.

In der Diskussion über diese Vorlage bemerkt insbesondere Stadtverordneter Haynauer, daß Punkt 3 zur Bedingung überhaupt gemacht werde. Die Erfahrung habe gelehrt, daß die Direction lediglich der Concurrenz wegen — der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — die Fahrpreise herabgesetzt habe. Es hat ihn auch nicht angenehm berührt, daß der Direction noch 500 Mark jährlich gezahlt würden. Bei der Abstimmung gelangen die Ausschüßanträge zur Annahme. Im Anschluß an die Vorlage richtet Stadtverordneter John an den Magistrat die Bitte, die Verwaltung der elektrischen Straßenbahn zu erforschen, zur Verhütung von Unglücksfällen vor den Nähern Schutzvorrichtungen anbringen zu lassen. — Erwähnt sei noch, daß die Markthallen-Vorlage nicht zur Beratung kam, ebensowenig aber das Gutachten des Ausschusses I über den Antrag des Magistrats betreffend die Nachtmachtbeamten —, denn eine geheime Sitzung fand nicht statt.

**„Der Pastor Paskäke kommt!“**

„Der Pastor Paskäke ist da!“ — Und 20,000 Mark hat ihm die schlesische Provinzialsynode in die Taschen gesteckt, damit sein Mutterwitz des realen Grundes nicht entbehrt; denn es gilt den Dintwurm „Socialdemokratische Irrlehre“ anzugreifen, zu besiegen und mausetodt zu machen. Der moderne St. Georg war zeitweilig in Siegnitz und in Altwasser anfällig; er hat das Terrain des Sälackfelbes studirt; und bald wird der sociale Kriegsheld das rothe Gespenst gezwungen haben, sich in feines Nichts durchbohrendem Gefühl erkennen zu müssen. Wir erwarten es nun nichts anders, als daß unser gewaltiger Partner Paskäke sofort eine Institution ähnlich dem „Malleus malificarum“ (oder Regenhammer) des Mittelalters errichtet, und zum Sitz dieses Gerichts wird man unzweifelhaft Alt-Tschau erzählen, und Papa Ruhmer: „Dein Weizen blüht, Du wirst Groß-Inquisitor!“ Ordentlich neugierig sind wir nun aber, wer der erste ist, dem der rothe Teufel ausgetrieben wird. Für ihn wird es jedoch immer etwas Tröstliches sein, wissen, daß er der Folgende nach Goethe ist, dem Papa Ruhmer, mit seinem erleuchteten Geist, dem Teufel zum letzten Mal bereitet; zwar ein schwacher Trost, aber deswegen doch einer. Inwieweit Pastor Paskäke sich im Einverständnis mit der Meinung des Alt-Tschauer Hausvater über Goethe befindet, wissen wir zwar nicht aber es ist nicht anzunehmen, daß die Seelenstimmung jener beiden freitbaren Reden vor dem Herrn nicht eine vollständig harmonische sei. Doch kurz und gut, wir hoffen es noch zu erleben, daß Pastor Paskäke seinen Actus fidei (Glaubenshandlung) mit den Worten krönt: „Ich kam, ich sah — ich siechte!“

[Stadt-Theater.] Der Beifall, welchen Gumpert's Oper „Gänzel und Gretel“ findet, veranlaßt die Direction dieselbe bereits heute zu wiederholen. Daneben geht Mozarts Singspiel „Bastien und Bastienne“ in Scene. Für morgen, Sonnabend, ist „Der fliegende Holländer“ angesetzt.

[Loh-Theater.] Frä. Jenny Groß will während ihres Leibes bereits in wenigen Tagen endenden Gastspiels noch in Anzengrubers Volksstück „Brave Leut' vom Grund“ auftreten. Als Nachmittags-Vorstellung des nächsten Sonntags ist nochmals das Lesche Lustspiel „Das Examen“ gewählt worden.

[Thalia-Theater.] Nächsten Sonntag gelangt das Drama in fünf Acten „Basantafena“ nach einer Dichtung des Königs Subrata, frei bearbeitet von Emil Pögg, zur Aufführung.

[Vom botanischen Garten.] Durch Anschlag an der Pforte des Gartens werden die Besucher desselben in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, die Nähe des Friedrichsplatzes zu meiden und ebenso nicht die dort abgeperrten Wege zu betreten, da eine darselbst stehende Pappel, ein Baum von riesigen Umfang, durch und durch kernfaul ist und somit ein Aufenthalt in ihrer Nähe höchst gefährlich ist.

[Unglücksfälle.] Am 25. d. Mts., Abends, trat der Buchhalter Carl Schöck beim Verlassen einer Restauration auf der Burgstraße fehl und zog sich einen Bruch des rechten Unterschenkels zu. Der Verunglückte befindet sich in seiner Wohnung, Burgstraße 1, in ärztlicher Behandlung. — Am 25. d. Mts., Abends, trat eine Anzahl Personen den sog. Mittelweg bei Herdair entlang gingen, kam ihnen ein Fuhrwerk entgegen gefahren. Fast glückte es allen Fußgängern, noch schnell zur Seite zu springen; einer derselben aber, ein Steueraufseher von der Lehmgrabenstraße, wurde von dem Gefährt zu Boden geschleudert und schlug so mit dem Kopf auf, daß er, aus mehreren Wunden blutend, besinnungslos liegen blieb. Ein Unterlazarethgehilfe, der in der Nähe verweilte, leistete dem Verunglückten die erste Hilfe, worauf derselbe von seiner Frau nach seiner Wohnung, Lehmgrabenstraße 42, überführt wurde. Der Führer des Wagens wurde bald ermittelt und in Haft genommen. — Am 25. d. Mts., Nachmittags stürzte auf dem Mitterplatz eine Inquilinin des Dienstboten-Hospitals so unglücklich zu Boden, daß sie nicht mehr im Stande war, sich zu erheben. Sie wurde dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

[Blöthlicher Tod.] Am 25. d. M., Vormittags, wurde in dem Keller eines Hauses auf der Leichstraße ein Arbeiter entseelt aufgefunden. Ein Arzt stellte den in Folge Gehirnschlags eingetretenen Tod fest. Die Leiche wurde der Anatomie zugeführt.

[Weirug.] Am 19. d. M., Nachmittags, kam eine 45-50 Jahre alte Frauensperson in das Geschäft eines Schuhmachers auf der Schmiedebücke und verlangte für ihre angeblich auf der Schuhbücke 19 wohnende Schwester mehrere Paar Schuhe zur Unprobe, die sie auch ohne Weiteres erhielt. Als die Schuhe dann nicht zurückgebracht wurden, zog der Schuhmacher Erkundigungen ein und erfährt, daß er betrogen worden war. Die Schwindlerin war schwarz gekleidet.

[Einbruch.] In der Nacht zum 26. d. M., wurde die Comptoirbude eines Holzplatzes am Oberthorbahnhof erbrochen und aus einem Schreibsecretär unter anderem 4 Mk. gestohlen.

[Festgenommen.] wurde ein Mann, der einen vor der Radenthür eines Cigarrengeschäftes auf der Katharinenstraße zur Schau ausgestellten Spazierstock gestohlen hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizei-Gefängnis wurden am 25. d. M. 61 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde einer Dame auf der Tauenzienstraße ein Ring mit Diamant. — Abhanden kamen: Ein goldener Siegelring mit Stein und ein Portemonnaie mit 140 Mark.

**Schlesien.**

H. Freibur i. Schl. Vorspiel zur Maiseier. Wie die Behörde zur Verhinderung der Maiseier um Mittel nicht verlegen ist, beweist folgender Fall: Von den hiesigen Genossen wurde geplant am 1. Mai Abends 7 Uhr auf dem Galgenberge, wo schon des öfteren Volksversammlungen stattgefunden haben, eine Festversammlung abzuhalten, als man um die Genehmigung nachsuchte, wurde endlich, nach langem Zögern, dem Einberufer folgende schriftliche Mittheilung:

„Auf Ihren Antrag vom 14. d. Mts. gereicht Ihnen hierdurch zum Bescheide, daß die Genehmigung zu der für den 1. Mai d. J. auf dem Gmrich'schen Ackerstücke beabsichtigten Festversammlung, womit noch zweifelsohne eine öffentliche Volksversammlung gemeint ist — verjagt werden muß. — Der erste Mai trifft in diesem Jahre auf einen Dienstag bzw. einen Werktag, als Festtag ist er gesetzlich nicht anerkannt. Die Abhaltung einer als Festversammlung zu bezeichnenden Volksversammlung an diesem Tage, bei welcher es auf die größtmögliche Theilnahme aus den Kreisen des Arbeiterstandes abgesehen ist, würde aber zur Folge haben, daß zahlreiche Arbeiter, welche zur Arbeit verpflichtet sind, dieselbe vorzeitig verlassen, oder gänzlich versäumen, und sich somit einer Verletzung des Arbeitsvertrages schuldig machen, denn die Ertheilung einer Genehmigung unsers Theils, muß zu der irrigen Annahme verleiten, daß der 1. Mai als Feiertag behördlicherseits anerkannt wird; derartige Folgen müssen als eine Störung der öffentlichen Ordnung im Sinne des § 9 des Gesetzes vom 11. März 1850 erachtet werden und lassen die Versammlung als unzulässig erscheinen.“

Die Polizei-Verwaltung Hönseberg.

Selbstverständlich ist sofort Beschwerde beim Landrathesamt Schweidnitz eingelegt worden. — Commentar überflüssig.

**Vollenhain.** In Nr. 16 der „Volkswacht“ (Wochen-Ausgabe) wurde unter Anderem gesagt, daß die Genossen, welche noch einen selbständigen Beruf haben oder wenigstens nicht direct abhängig sind, wie Nachtwächler das Tageslicht scheuen. Betreffender Äußerer und diejenigen, welche eben falls dieser Meinung sind, möchten sich einmal die Frage vorlegen: „Ist es möglich, daß dieser oder jener selbständige Handwerker, Kaufmann oder Gastwirth sich zu unserer Partei öffentlich bekennen kann, ohne seine Existenz dadurch zu gefährden?“ Nun, eine Möglichkeit dürfte bei einer so starken Arbeiterzahl, wie am hiesigen Orte, wohl vorhanden sein; leider aber muß jeder unbefangene Genosse gestehen, daß die Verhältnisse liegen, die Christenfrage durch die Bewegung am Orte Niemandem garantirt werden kann. Es ist deshalb für Manchen die offene Bekennung zur Partei innerlich ein Risiko. Nicht bleibt es darum für zielbewußte Genossen, dort, wo sie zur Erkenntnis gelangen, daß man es mit einem tüchtigen Genossen oder einem Freunde unserer Partei zu thun hat, denselben auch nach Möglichkeit zu unterstützen. Zwar ist unsere Partei nicht dazu da, eine Christen-Garantie

für Jedermann zu übernehmen, aber zu einer solchen Gegenunterstützung für Leute, die bei Unterstüßung der Partei wirtschaftlich bedroht sind, dürfte wohl jeder Genosse eine gewisse Verschämung haben. Genossen, vergeßt dies nicht, wenn ihr Witz, wie sehr der heutige Klassenkampf das geschehene Vorgehen des Proletariats bedingt. Von den Schwärmern unserer Sache am hiesigen Orte und den umliegenden Ortschaften könnt ihr noch etwas lernen, sie besitzen mehr Selbstvertrauen, Gefühl unter einander, wie die Arbeiter, und werden niemals, wenn es irgend möglich ist, einen selbständigen Genossen von unserer Partei, welcher eine freie Meinung öffentlich vertritt, mit Austragen unterstützen. Selber handeln noch zu viel Arbeiter gegenhellig und stellen somit sogar oft das Vorwärtsschreiten der Partei am Orte in Frage.

**Vollenhain.** Sturm auf die Sonntagsruhe. Das vom hiesigen Magistrat zur Regelung der Sonntagsruhe für den hiesigen Ort aufgestellte Ortsstatut, welches eine Beschäftigungszeit für das Handelsgewerbe für die Stunden von 8-9 Uhr früh und 1-4 1/2 Uhr Nachmittags festsetzt, hat die Bekämpfung der königl. Regierung zu Siegnitz nicht gefunden, da nach Ansicht derselben dadurch eine wirksame Sonntagsruhe im Sinne des Gesetzes nicht erzielt werde. Hierauf hat der Magistrat nach Anhörung beteiligter Interessenten ein neues Ortsstatut ausgearbeitet, welches die Beschäftigungszeit einschließlich der sogenannten Touristenzeit, jedoch ausschließlich der Vierteljahres-Sonntage, auf die Stunden von 8 bis 9 Uhr früh und 2 bis 4 Uhr Nachmittags festsetzt.

**Grünberg.** Freie Arztwahl. Die hiesige Ortskrankenasse hat gleichfalls die freie Arztwahl eingeführt. Also doch noch!

**Neustadt OS.** 25. April. Ein Vorspiel zur Maiseier. Neustadt wird Weltstadt, Neustadt wird groß, nämlich im „Verbotenen“. Auf die Eingabe an die hiesige Polizeibehörde, das Theaterstück „Das Socialistenfieber“ oder „Kavachol“ zur Maiseier aufzuführen, ist folgendes Schreiben eingegangen:

„Auf die Anzeige vom 18. April d. J. gereicht Ihnen hiermit zum Bescheide, daß die beabsichtigte Aufführung einer theatraleschen Vorstellung in dem Vereinslocal des Arbeiter-Bildungsvereins im Hause Nr. 353 an der Wiesenerstraße nicht genehmigt werden kann, weil

1. die Locale den Vorschriften der Polizei-Verordnung vom 21. April 1891 — Amtsblatt, Seite 116 ff. nicht entsprechen,
2. die Anwesenheit von Frauen in Versammlungen des Arbeiter-Bildungsvereins nach § 8 des Gesetzes vom 11. März nicht zulässig ist und
3. das Theaterstück „Kavachol“ geeignet ist, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu gefährden und strafbare Beleidigungen des Predigers Stöcker und des Fürsten Bismarck enthält.

Wir haben das Theaterstück der königlichen Staatsanwaltschaft in Neisse zur event. weiteren Veranlassung überandt.

Die Polizei-Verwaltung. Engel.

Nun heißt es abwarten, wie der Staatsanwalt über den Maiseier denken wird.

**Aus den Nachbarprovinzen.**

**Polen.** Die bürgerliche Gesellschaft in der Zukunft. Die bürgerlichen philanthropischen Bestrebungen nehmen überhand. Man will doch durchaus beweisen, daß die bürgerliche Gesellschaft ihren Idealstaat immer mehr zur Wirklichkeit herausbilden kann; und man hat so ein leises Schwanken, daß in Humanität zu machen zur Nothwendigkeit wird, soll sich nicht der Auslöschungsproceß der bürgerlichen Gesellschaftsordnung mit rapider Schnelligkeit vollziehen. Als Flankendeckung der eigenen Bestrebungen bnuht man die lächerliche Frage an die Socialdemokraten nach ihrem Zukunftsstaat, und man beantwortet sich dieselbe durch die schlauesten Phantasieproduktionen gleich selbst. Wie der socialistische Zukunftsstaat im Gehirn bürgerlicher Intelligenz aussieht, wissen unsere Leser, wir können also für heut darüber schweigen. Doch da lesen wir in Nr. 287 der „Posener Zeitung“ folgendes:

Von den hiesigen polnischen Kindern der ärmeren Stände sterben, wie Dr. Drobnik in einem neulichem Vortrage im Verein der jungen polnischen Gewerbetreibenden ausführte, durchschnittlich 25 Procent der Geborenen; die Ursache dieser großen Sterblichkeit liegt hauptsächlich in der allgemeinen Noth und Armuth der polnischen Arbeiterbevölkerung. (1) Der Vortragende empfahl, um dieser großen Sterblichkeit abzuwehren, die Anlegung von „Kinderkruppen“. (Aber Herr Dr.! wir meinen immer, eine solche Art der Kindererziehung könne nur im socialistischen Staat horkommen! D. M.) welche sich ja in anderen Ländern und Orten vorzüglich bewährt haben. An den Vortrag knüpfte sich eine Debatte, welche bewies, wie lebhaft das Interesse für diese Angelegenheit in weiteren Kreisen der polnischen Bevölkerung ist. Uebrigens scheint die Sterblichkeit unter den Kindern der deutschen Bevölkerung mindestens eine gleich große zu sein, da bekanntlich die deutsche Bevölkerung im Verhältnis zur polnischen in unserer Stadt abnimmt; allerdings tragen dazu auch die zahlreichen frühzeitigen Eheschließungen unter der ärmeren polnischen Bevölkerung unserer Stadt mit bei.

Da haben wir's, „Kinderkruppen“ müssen die Heiligkeit der Ehe retten. Nun sage einer noch, daß die „Bürgerlichen“ uns nicht den Zukunftsstaat ausbauen helfen! — Aber wir, wie immer undankbar, wir verzichten darauf unjern Bestrebungen identisch mit solchen mit vorliegenden zu erklären.

**Schneidemühl.** Die hiesigen Volksschullehrer waren, wie die „Preussische Lehrerzeitung“ schreibt, beim Minister Dr. Boffe um zeitgemäße Erhöhung ihrer Gehälter eingekommen. Der Herr Minister ordnete eine Aufzifferung an. Am 8. März hatten die hiesigen Stadtverordneten sich in ihrer Sitzung mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Die Rechtsanwältin Dr. Glas und Köpp führten sich veran. Die Ablehnung zu befürworten, und sagten hierbei: Die Bedürfnisfrage muß verneint werden, weil sonst die Behörde eine Aufbesserung der Gehälter zwangweise vornehmen könne. Dr. Glas und Köpp griffen in ihren langen Aus-



lassungen die Lehrer an und Adpp meinte, die hiesigen Lehrer ständen besser als die kleinen Handwerker, d. h. Tischler und Glasermeister. Es hat sich daraus hier in den verheiligten Kreisen folgendes Wort verbreitet: Erst wurden die Lehrer „verglagt“ und dann „geklagt“.

**Gerichtliches.**

**Wegen Majestäts-Beleidigung** hatte sich vor der Strafkammer zu Ratibor der domicillöse, zur Zeit in Untersuchungshaft befindliche Gerbergeselle Carl Marzinek zu verantworten. Während der Verhandlung war die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte, welcher bereits vielfach verurteilt ist, wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

**Wer durch Drohungen einen Anderen zu bestimmten Verfügen, den Verabredungen zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen Folge zu leisten, wird nach § 153 der Gewerbeordnung bestraft.** Was unter „Drohungen“ zu verstehen ist, so berichtet die „Berliner Volkszeitung“, hatte die erste Strafkammer des Landgerichts I gestern zu erörtern. Der Lithograph Paul Hennig befand sich auf der Anklagebank, weil er gegen den § 153 verstoßen haben sollte. Die Berliner Kunstbrucker- und Verlagsanstalt, vormals N. u. E. Kaufmann, hatte vor einiger Zeit ihren Betrieb nach Brandenburg verlegt. Als dort niedrigere Löhne eingeführt wurden, als sie in Berlin üblich waren, legten die Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit nieder und es wurden die üblichen Maßnahmen getroffen, um Zugang fern zu halten. Zu diesem Zwecke scheint sich der Angeklagte während des ganzen Tages vor dem hiesigen Geschäftslocal der Gesellschaft am Schindlerdamm aufgehalten zu haben. Einem Tages meldete sich im Comptoir eine Arbeiterin zur Einstellung in Brandenburg und erzählte, daß der Angeklagte wiederholt versucht habe, sie von der Arbeitsaufnahme zurückzuhalten, indem er ihr gedroht habe, daß sie beim Eintreffen in Brandenburg zweifelslos von den streikenden Genossen durchgeprügelt werden würde. Daraufhin erfolgte die Anklage. Der Staatsanwalt glaubte, daß solcher „Terrorismus“ dem freien Willen eines Anderen gegenüber streng bestraft werden müsse und beantragte 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung. Er nahm an, daß der Angeklagte nicht gedroht habe, selbst Gewalt auszuüben und daß in diesem Hinne auf späteres Ungemach, welches die Zeugin erwartete, keine Drohung, sondern eine Warnung zu erblicken sei.

**Reichsgerichts-Entscheidungen.**

Leipzig, 25. April.

**Ein Recht des Angeklagten** besteht darin, daß er die Vertagung der Hauptverhandlung beantragen und verlangen kann, wenn ihm die Ladung zur Hauptverhandlung nicht wenigstens eine Woche vorher zugestellt worden ist. Der wegen Rückfallsdiebstahl am 3. Februar vom Landgericht I in Berlin zu 1 Monat Gefängnis verurtheilte 16jährige Kaufmannslehrling Siegfried Radisch in Berlin hatte die Ladung zur Hauptverhandlung erst drei Tage vor dem Termin erhalten, jedoch einen Antrag auf Vertagung in der Hauptverhandlung nicht gestellt. — In der für den Ange-

klagten gegen das Urtheil eingelegten Revision des Hauptkate der Vater des Radisch, dieser habe vom Gericht über sein Recht, Vertagung zu beantragen, belehrt werden müssen, um so mehr, da er ohne Vertagter erschienen war. — Das Reichsgericht verwarf heute die Revision, da keine gesetzliche Vorschrift besteht, eine solche Belehrung vorzunehmen und jugendliche Angeklagte in dieser Hinsicht nicht anders zu behandeln sind, als erwachsene.

**Was der Zeit des Wahlkampfes.** Der Vorstand des deutsch-socialen Wahlvereins in Nordhausen, Dr. R., hatte einen Gasthof in Sollstedt zu einer politischen Versammlung gemiethet. In derselben erbat auch der Wortführer der Socialdemokraten, Theodor Glöde aus Berlin, das Wort. Dieses wurde ihm schließlich, da er zu lange von der ihm gewährten Erlaubniß Gebrauch machte, entzogen. Dr. R. forderte nunmehr die Socialdemokraten auf, den Saal zu verlassen. Da man der Aufforderung nicht schnell genug Folge leistete, wurde ein Gendarm herbeigerufen. Mit diesem gerieth auf der Treppe der Tabakspinner Wilhelm Lucius aus Nordhausen, einer der Socialdemokraten, in Conflict. Die Folge davon war, daß Lucius am 7. Februar vom Landgerichte Nordhausen wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt (§ 113 St.-G.-B.) verurtheilt wurde. In demselben Verfahren wurde Glöde wegen Hausfriedensbruchs verurtheilt. — Die nur von Lucius eingelegte Revision wurde heute vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 25. April.

**Todesfälle.** II. Buchhalter Wilhelm Mastus, evangelisch, 7. — Eisenbahn-Bureau-Auditor Heinrich Hirschel, ev., 8. — Restaurateur Carl Gerlach, ev., 8. — Comptoirdiener Berthold Waacke, ev., 8. — III. Möbeltransporteur Arthur Wolff, ev., 8. — Töpfer Max Waschke, ev., 8. — Tischler Wilhelm Ruppelt, ev., 8. — Kutcher Paul Kirch, ev., 8. — Schneidermeister Carl Tiffert, ev., 8. — Schuhmacher Wilhelm Hännchen, ev., 8. — Handschuhmacher Max Barocke, kath., 8. — Haushälter Hermann Hede, kath., 8. — Prakt. Arzt Dr. med. Georg Boemminghaus, ev., 8. — Arbeiter Paul Meil, kath., 8. — Dragenhändler Otto Häusler, ev., 8. — Haushälter Ernst Schloffer, ev., 8. — Bildhauer Paul Hoffmann, kath., 8. — Haushälter Carl Burger, ev., 8. — Fleischer Gustav Lorenz, ev., 8. — Klempner Leopold Neugebauer, kath., 8.

Vom 26. April.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Dichtergehelfe Carl Lehmann, kath., Barchstraße 10, und Anna König, kath., Semnargasse 9. — Bäcker Kurt Zimmer, kath., Sternstraße Nr. 74, und Kartha Hande, kath., Weißbergstraße 43. — Schlosser Wilhelm Stefanowitsch, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 60b, und Helene Jachmann, ev., Schweitzerstr. 8. — II. Haushälter Heinrich Kosynski, ev., Zadenstraße 88, und Marie Wagner, geb. Konieczny, kath., Sternstraße 74. — Schlosser Josef Walle, kath., Berlinerstraße 49, und Auguste Wilsch, ev., Gartenstraße 45a. — Bahnarbeiter Theodor Ulrich, kath., Königgrätzerstraße 21, und Kartha Wolf, geb. Hüß, kath., hier. — Schneider Otto Fegert, kath., Gabelstraße 14, und Margarethe Radler, geb. Anders, ev., hier. — Cigarrenmacher Robert Grjmarz, ev., Köhlerstraße 30, und Minna Kartha Urban, geb. Jocke, ev., Köhlerstraße 41.

**Nealschullehrer Dr. Hugo Mohr, ev., Wasserstraße 9, und Marie Jacob, ev., Brüderstraße 3d. — Pastor Bruno Heyse, ev., Pascherweg, und Elisabeth Störmer, ev., Kaiser-Wilhelmstraße 101. — III. Stellenbesther Wilhelm Wegehaupt, ev., luth., Groß-Maffelweg, und Pauline Wolf, ev., luth., Wasserstraße 2. — Königl. Schumann Hermann Wende, ev., Herrenstraße Nr. 17, 18, und Emma Wagner, ev., An den Kasernen 6b. — Schuhmacher August Blafel, ev., Waterloostr. 6, und Anna Bunte, ev., hier.**

**Geburten.** I. Kutcher Heinrich Leubner, ev., 1. — Arbeiter Karl Thomas, ev., 1. — Handelsmann Siegfried Brauer, jüd., 1. — Kaufmann Max Alexander, jüd., 1. — Bäckermeister Fritz Hermann, ev., 1. — Haushälter Adalbert Suchoboll, kath., 1. — Arbeiter Wilhelm Menzel, ev., 1. — Uhrmacher Josef Bernert, kath., 1. — II. Bautechniker Heinrich Reich, ev., 1. — Brennschwärter Robert Scholz, kath., 1. — Eisenbahn-Bureau-Aspirant Gustav Jacob, ev., 1. — Schneider Julius Hacta, kath., 1. — Kellner Julius Bandmann, ev., 1. — Postschaffner Julius Herfurth, kath., 1. — Postunterbeamter Hermann Ertelt, kath., 1. — Haushälter Robert Hubrich, ev., 1. — Böttcher Adolf Habrich, ev., 1. — Kollkutscher August Fischkale, ev., 1. — Fuhrwerksbesther Karl Ober, ev., 1. — Arbeiter Friedrich Alexander, ev., 1. — Schuhmacher Friedrich Ertelt, ev., 1. — Schlosser Ernst Hähnel, kath., 1.

**Todesfälle.** II. Emma, 1, des früh. Restaurateurs Theodor Hauschte, 10 W. — Maurermeister Paul Fellenberg, 44 J. 3 M. — Uffcurranzbeamtenfrau Bertha Otto, geb. Köhner, 41 J. — Erna, 1, des Hutarbeiters Emil Grubert, 3 W. — Margarethe, 1, des Arbeiters August Maruschte, 3 J. — Helene, 1, des Schlossers Carl Kuttan, 10 J. — Ingenieurwitwe Mathilde Stiller, geb. Thiehl, 71 J. — Tapezierer Adolf Bokrandt, 61 J. — III. Gertrud, 1, des Schuhmachers Franz Sawlik, 4 Wochen. — Cuno, Sohn des Schneidermeisters Hermann Lange, 2 J. — Gertrud, 1, des Schneiders Carl Daniel, 11 M. — Emil, 1, des Arbeiters Wilhelm Steide, 2 J. — Emilie, 1, des Arbeiters August Biene, 10 Mon.

**Breslau, 26. April.** (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per April 119,00 Br., April-Mai 119,00 Gd. Hafer (per 1000 Kilogramm per April 137,00 Br. — Rüböl (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Gr., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr., per April 45,60 Br., per April-Mai 45,00 Br. per October 46,00 Br. — Spiritus (per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gekünd. 10,000 Ltr., abgelassene Kündigungsscheine —, per April 50er 47,20 Gd., 70er 27,50 G.

**Breslau, 26. April.** (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Saaf 21,50 bis 22,00 Mt. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Saaf 19,00—19,50 Mt. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Saaf 17,50—18,00 Mt. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,70—9,00 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt.

**Sozialdemokr. Arbeiter-Verein Breslau (Land)**  
Sonnabend, d. 28. April, Abends 8 Uhr  
in der Wohnung, Köpelnitz Nr. 44, im Gartenhaus I. Etage,  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.  
Der Vorstand.

**Ed. Schönfeld's Schuhwaaren**  
J. Puffke, Schuhmachermeister,  
Friedrich-Wilhelmstr. 11  
empfehl. sein großes Lager von  
**Schuhwaaren**  
Herrn, Damen und Kinder  
zu billigsten Preisen.

Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Lokal des Herrn Martin, in Leopold's Restaurant Hummerstr. 32, Kleine Groschengasse 10.11. Aufnahme Deutscher Metall-Arbeiter neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Vorstand, Section der Zeugschmiede Verein deutscher Schuh- u. Nagelbinder, hier, alle Sonnabende macher. (Zahlstelle Nr. 11.) Alle Aufnahme neuer Mitglieder von 8—10 Uhr Sonnabende Abends 8 Uhr in der Restauration bei Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32, Herrn Galle, Andersohnstraße 4. Freie Bereinigung aller in der Schuh- und Filzbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslau. Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr Kassenabend bei Stegnowski, Köpelnitzstr. 20. Aufnahme neuer Mitglieder. Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands (C. S.) Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Edlachs Brauerei, Neumarkt 8 Aufnahme neuer Mitglieder. Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. 29.) Jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hahn“ auf der Orgel, Köpelnitzstr. 39. Aufnahme neuer Mitglieder. Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands (C. S.) Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Edlachs Brauerei, Neumarkt 8 Aufnahme neuer Mitglieder. Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. 29.) Jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hahn“ auf der Orgel, Köpelnitzstr. 39. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Achtung!**  
Einem geehrten Publikum der Gabelstr. 29 die Mittheilung, daß mein  
**Barbier- und Friseur-Geschäft**  
sich nicht  
mehr wie bisher Friedrich-Wilhelmstr. 52,  
sondern nebenan **Friedr. Wilhelmstr. 51** befindet. **Edmund Schumacher**  
**Johann Philipp.**

**Farin**  
besser weißer, per Hfr. 25 Hfr.  
**Kaffee, Carlsh. Mischg., feinstg.**  
u. großer Geschmack u. Hfr. 1,60 Hfr.  
andere Sorten von 1,40—2,00 Hfr.  
Kand-Kaffee, per Hfr. 5 Hfr.  
Weiches Räumemehl, u. Hfr. 20 Hfr.  
Kaffee mit Pflanzen  
Koblenz, gut feindlich  
Kuchen,  
Kuchen,  
geschälte Erbsen  
Großes helles Fett, ca. 1, 1/2 Hfr.  
wiegend, per Hfr. 22 Hfr.  
Beines Schweinefleisch, u. Hfr. 30 Hfr.  
Alle anderen Colonialwaaren  
billig und gut. 2990

**Freie Religionsgemeinde**  
Gebäudestraße (Königsstr.) 6.  
Sonntag den 29. April.  
Abend 8 Uhr:  
Gedächtnisfeier für den  
**Johann Schöner**

**Freie Bereinigung aller in der Schuh- und Filzbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslau.** Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr Kassenabend bei Stegnowski, Köpelnitzstr. 20. Aufnahme neuer Mitglieder. Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands (C. S.) Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Edlachs Brauerei, Neumarkt 8 Aufnahme neuer Mitglieder. Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. 29.) Jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hahn“ auf der Orgel, Köpelnitzstr. 39. Aufnahme neuer Mitglieder.

**A. Petzold's**  
John-Mecher.  
Nikolastraße 20, I. Etg.  
Jahreszeiten bekannt empfohlen.  
Schnelle Jahre (von 2 Hfr. an)  
gegründet worden in kurzer Zeit  
angeführt. 299

**E. Adamy,**  
Nikolastraße 22. — Seite 1.

**Freie Religionsgemeinde**  
Gebäudestraße (Königsstr.) 6.  
Sonntag den 29. April.  
Abend 8 Uhr:  
Gedächtnisfeier für den  
**Johann Schöner**

**Freie Bereinigung aller in der Schuh- und Filzbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslau.** Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr Kassenabend bei Stegnowski, Köpelnitzstr. 20. Aufnahme neuer Mitglieder. Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands (C. S.) Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Edlachs Brauerei, Neumarkt 8 Aufnahme neuer Mitglieder. Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. 29.) Jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hahn“ auf der Orgel, Köpelnitzstr. 39. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Unstreitig**  
größtes Lager  
von **Schuhen und**  
**Stiefeln**  
in der Schöner'schen Straße  
empfehl. zu aller-  
billigsten Preisen.  
**E. Gräbsch,**  
Schuhmachermeister,  
Köpenitzstr. 2 und Köpenitzstr.  
Köpenitzstr. 11, Ecke Bismarckstr.

**!! Cigarren !!**  
Nur gute Qualitäten in jeder Preislage  
offener billiger  
**P. Wutke,**  
Löschstrasse No 1  
Ecke Klosterstrasse.

**Freie Religionsgemeinde**  
Gebäudestraße (Königsstr.) 6.  
Sonntag den 29. April.  
Abend 8 Uhr:  
Gedächtnisfeier für den  
**Johann Schöner**

**Freie Bereinigung aller in der Schuh- und Filzbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslau.** Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr Kassenabend bei Stegnowski, Köpelnitzstr. 20. Aufnahme neuer Mitglieder. Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands (C. S.) Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Edlachs Brauerei, Neumarkt 8 Aufnahme neuer Mitglieder. Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. 29.) Jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hahn“ auf der Orgel, Köpelnitzstr. 39. Aufnahme neuer Mitglieder.



4. Stufe 100. Söngel. Breunf. Söngere.

Stellung vom 20. April 1894. - 18. Zug. Söngere.
Bitte die Gewinne über 20 Mark nicht bei der Söngerei in Anspruch nehmen. (Ohne Gewinne.)

Table with 2 columns: Name and Amount. Lists names like 15 176, 15 177, 15 178, etc., with corresponding amounts.

4. Stufe 100. Söngel. Breunf. Söngere.

Stellung vom 20. April 1894. - 18. Zug. Söngere.
Bitte die Gewinne über 20 Mark nicht bei der Söngerei in Anspruch nehmen. (Ohne Gewinne.)

Table with 2 columns: Name and Amount. Lists names like 15 176, 15 177, 15 178, etc., with corresponding amounts.

4. Stufe 100. Söngel. Breunf. Söngere.

Stellung vom 20. April 1894. - 18. Zug. Söngere.
Bitte die Gewinne über 20 Mark nicht bei der Söngerei in Anspruch nehmen. (Ohne Gewinne.)

Table with 2 columns: Name and Amount. Lists names like 15 176, 15 177, 15 178, etc., with corresponding amounts.

Victoria-Theater. (Stimmenauer-Garten.) Täglich. Specialitäten - Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Bunzlau. Sonntag, den 29. April. Abends 8 Uhr. Große Volksversammlung für Männer u. Frauen.

Große Volksversammlung für Männer u. Frauen im Saale des Herrn Böhm in Eisenfur. Referent: Genosse Schabs aus Breslau.

Dienstag, den 1. Mai cr. Abends 8 Uhr. Große Volks-Versammlung im Bronensaal zu Bunzlau.

Mittwoch den 2. Mai. Mitglieder-Versammlung und Gefangenschaft des Wahlvereins Bunzlau-Lübe.

Freitag, den 6. Mai cr. Großes Mai-Vergnügen des Wahlvereins Bunzlau-Lübe im Bronensaal.

Striegau. Die Genossen von Striegau Gräben werden erjucht, sich in derf an der Maifeier Sonntag, den 6. Mai zu betheiligen.

Neustadt O. Dienstag, den 1. Mai. Abends 7 1/2 Uhr. Öffentl. Versammlung. Diefenerstraße Nr. 3.

Sisdorf. Arbeiter-Verein. Sonntag, den 29. April 1894. Nachmittags 3 Uhr. im Gasthause des Herrn Radem. Secret-Versammlung.



# Herrn- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

## Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57, Ecke Hinterhäuser.

Empfehle meinen Barbier-, Friseur- und Paarschneide-Salon einer geachteten Beachtung  
**Paul Püschel**  
 89, Matthias-Strasse 89.  
 „Volkswacht“ liegt aus.

**Günstiger Gelegenheitskauf.**  
 Von neuen u. geb. guten Möbeln in Kirschbaum, imit. u. hell, ganze Ausstattg. sowie einz. z. sehr solid. aber fest. Preisen. Auch Einrichtung für Laden u. Comptoir.  
**Gold. Badegasse 8, I. 2187**

Nachahregulierung  
**Strassach, Slag., Gefühle, Eingaben, Testamente, Verträge, zc. Rath erteilt**  
**Dressler, Reuschestr. 18, ptr. 2283**

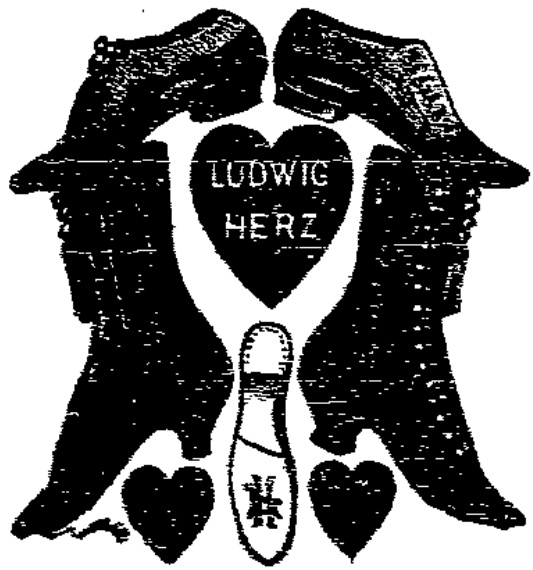
Empfehle meine  
**Cigarren- und Papier-Handlung**  
 einer gütigen Beachtung.  
**Herrmann Fromm,**  
 Paulinenstrasse 18.



**Zid-Zad II.**  
 „Die Fenster auf! Die Herzen auf!“  
 Der Frühling wird jetzt kommen,  
 Und neue Hoffnung steigt heraus  
 Im Herzen, das bellommen. —  
 Das Loch im städtischen Glat.  
 Wird dann zusammenwachsen,  
 Die Frühlingsbotschaft ist schon da,  
 Wie man erhöht die Lagen. —  
 Das Einkommen soll glauben d'ran,  
 Man will den Satz verteuern;  
 Für Auskommen wird mancher Ma  
 Gern zahlen hō're Steuern. —  
 Sogar der Reichsdutatenmann  
 Kriegt kaum heraus 'nen Nickel  
 Und schmeichelt sich beim Landwirth  
 Ein schlau's Huhn, der Miquel! —  
 „Sicher dreißig Jahre“ will er klos  
 Der Landwirthschaft jetzt nützen; —  
 Den Kaufmann, der geläugt ihn gro  
 Läßt Miquel einfach sitzen. —  
 Wir hatten neulich Rebellion  
 Hier mang den Volksschul-Jungen;  
 Ob sie vielleicht da zwischen schon,  
 So wie die Alten jungen? —  
 Fröhlich, froh, fromm frei zum Turnen  
 Beginnt schon jetzt der Reigen, —  
 Das Breslau sich nicht lumpen läßt,  
 Wird man den Gästen zeigen.  
 In Spanien kämpft man immerzu  
 Beim Stierkampf nur mit Döfen,  
 Doch hier kann mit nem Känguruh  
 Der mut'ge Kämpfer bogen. —  
 Mit Schnee und Sturm girg wüthend f  
 Der Winter von der Erden,  
 Und wahr bleibt stets das Dichtwort  
 „Es muß doch Frühling werden!“  
 Drum ist schon wohlgepfropft zum Se  
 Zu machen recht beliebt sich,  
 Zum halben Preis der Concurrenz,  
 Die „Goldne Vierundsechzig!“  
 20% billiger wie überal  
 zu streng festen Preisen  
 die deutlich in Zahlen vermehrt sind  
**Reckste und billigste One**  
 in Breslau für  
**Herrn- u. Knaben**  
**Garderoben**  
**„Goldene 74“**  
 L. El., Ohlauerstr. 74, I. El.

**Ludwig Herz.**

Bläherplatz 4  
 neben der Mohren-Apothek.



Herrn-Zugamaschen glatt ohne Naht, harter Sohle **1.7,00**  
 Herren-Zugamasch. glatt ohne Naht, guter Doppellohle **1.8,00**  
 Herren-Zugamaschen ii. Hofleder, Meiss, Andvie, Hand, engl. u. hohen Abgängen **1.8,50**  
 Prima Spiegel, aus 1 Stück extra harter Sohle **1.9,00**, dauerhaft **1.4,50**  
 Hohe Damen-Zugstiefeln, sehr dauerhaft **1.4,50**  
 Hohe Damen-Zugstiefeln, in Rindleder wasserdicht **1.5,50**  
 Ia. Stiefleder, mit Doppellohle, Spitzspitze **1.6,50**  
 Ia. Stiefleder, Kappe, Knopfloche, Abj. hoch und niedrig **1.5,80**  
 Damen-Knopfstiefeln, elegant u. dauerhaft von **1.7,50** an.  
 Damen-Lanzschuhe, eleg. Schließ. Abj. hoch und niedrig **1.3,00**  
 Led.-Salon f. Herren u. Damen von **1.4,50** an.  
 Kinderstiefe in Zug z. Schnüren und Knöpfen **1.3,25**  
 in großer Auswahl aus bestem Material und billigen Preisen.  
**Turn- und Gymnastische zu Original-Fabrikpreisen.**

Echte und halbechte  
**Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen**  
 sind nur zu haben bei **2330**  
**M. Aschkowitz,**  
 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.



**Paul Hanke**

Hutmachermeister **2143**  
 Breslau, Friedrich-Wilhelmstr.  
 vis-a-vis Gebr. Köslr's Brauerei  
 empfiehlt  
 sämtliche Neuheiten in Herren-, Knaben-, Kinderhüten und Mützen zu den billigsten Preisen.  
**Stroh Hüte**  
 neuester Façon für Herren und Knaben in nur guten haltbaren Geflechten  
**Alle Reparaturen**  
 bei bester Ausführung zu billigen Preisen.

**F. Weich,**  
 Breslau, Friedr.-Wilhelmstr. 5.

**Grösstes Lager**  
**hocheleganter fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.**

**Lager von in- u. ausländischen Stoffen.**  
**Antfertigung nach Maass elegant und billig.**

**Contrel-Marken-Hüte**  
 am besten und billigsten nur in der  
**Gut-Fabrik**  
**Schmiedebrücke**  
**19**  
 neben der Brauerei  
 „zum Aufbaum“.  
**2322**

Die  
**Schuhfabrik**  
 von  
**Max Treitel jr.**  
 Breslau, Reuschestrasse Nr. 46



weiter per beabsichtigtem Saison Ihre elegantesten, als auch Wiener, sehr dauerhaft und elegant gearbeiteten **Männer-Bohleder-Gamaschen** auf Hand gefertigt, Spitzspitze, 4 Paar 1 Mark.  
 Fr u. Gamaschen, sehr eleg. und dauerhaft, auf Hand 6,50 Mark.  
**Frauen Halbschuhe** mit Seitenzug, zum Gehen und Schnellen 4 Mark.  
**Knaben-Stiefelstiefeln** in allen Größen von 4,50—6 Mark.  
**Mädchen-Knopfstiefeln** 4—5,50 Mark.  
**Kinder-Knopfstiefeln** 1,50—3 Mark.  
**Frauen Zeug-Gamaschen** 3,50 Mark.  
**Frauen-Beug-Promenadenschuhe** 2,25 Mark.  
 sowie alle Sorten Halbschuhe von 1,25—5 Mark.  
**2287**

Herren- u. Knaben Garderoben „Goldene 74“ L. El., Ohlauerstr. 74, I. El. Feste Preise.

## Größtes und billigstes Hutgeschäft

ist und bleibt die alte Firma

**68 M. Hirsch 68**  
 Ohlauerstraße  
 an der Büchsenstraße, Ecke Weintraubengasse.  
 Filialen werden nicht unterhalten.

Kleiner Nutzen, grosser Umsatz.  
 Verzügliche Lederstiefel für Damen **4,75 Mk.**  
 13 Nicolajstr. 13  
 Kinderschuhe  
**Zur billigen Schuhquelle**  
 Morgenschuhe  
 nur 5,75 Mk.  
 Herrenstiefel.  
 Prima-Waare. Gut passend.